Johann Lorenz von Mosheim

Einleitung
die
Wahrheit
und
Göttlichkeit
der
christlichen Religion
gründlich zu beweisen
und gegen die
Ungläubigen und Deisten
zu vertheidigen.

Heraus gegeben
von
Christian Ernst von Windheim.

Zwote Auflage.

Erlangen,
bey Wolfgang Walther. 1772.

Vorbericht.

§. I.

Unter den Religionsstreitigkeiten sind in unseren Tagen keine so merkwürdig, als dieienigen, welche wir mit den Deisten zu führen haben. Die Papisten, Socinianer und andere christliche Parthejen, sind ziemlich zum Stillschweigen gebracht worden: allein der Deismus und die Freygeisterey herrschet in unseren Tagen, und bestreitet die Grundfeste unserer Religion. Wir verstehen aber unter den Deisten dieienigen, welche die natürliche Religion allein für zulänglich zu unserer Seligkeit halten, und die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung in der heiligen Schrift bestreiten.

§. II.

Die Streitigkeiten, welche wir mit diesen Leuten haben, bekommen ein grosses Licht, wenn man weiß, was die älteren Feinde der Religion entgegen gesetzt haben. Ob wir nun gleich unsere Hauptabsicht auf die

Deisten gerichtet haben: so wollen wir doch die älteren Feinde unseres Glaubens nicht gänzlich aus der Acht lassen. Wir wollen unsere Arbeit in drei Hauptstücke fassen. In dem **ersten** wollen wir von den alten und neuern Feinden der christlichen Religion und von ihren unterschiedlichen Arten, dieselbe zu bestreiten, reden. In dem **zweyten** wollen wir die Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion prüfen. In dem **dritten** sollen die Hauptgründe, die der christlichen Religion entgegen gesetzt werden, widerleget, und die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion vertheidiget werden.

Das

Das erste Hauptstück.

Von den alten und neuen Feinden der christlichen Religion und von ihren unterschiedlichen Arten dieselbe zu bestreiten.

§. I.

Die allerersten und ältesten Feinde der christlichen Religion sind die Vorsteher und Häupter der jüdischen Kirche, zu den Zeiten Christi und der Apostel. Die allermeisten verwarfen den Glauben, den Christus verkündigte, nur darum, weil ihre Affekten und Begierden ihren Verstand so blendeten, daß sie die Stärke der Beweisthümer, die ihnen Christus und die Apostel vorlegten, nicht einsehen konnten. Die ersten Feinde des christlichen Glaubens setzten der Lehre, die unser Erlöser verkündigte, nicht mehr als zwey Gründe entgegen: 1) ihren irrigen Begriff von dem Meßias und seinem Reiche; 2) ihre

irrige Meinung von der Ewigkeit des mosaischen Gesetzes. Diese beiden Scheingründe blendeten die Gemüther der Vorsteher des jüdischen Volkes so stark, daß sie die Beweisthümer, die ihnen Christus von seiner göttlichen Sendung vorlegte, nicht einsahen und begriffen. Sie antworteten auf den Hauptbeweis Christi von seinen Wundern, daß dieselben entweder durch Zauberey, oder durch den Satan verrichtet worden: und auf den Beweis, der aus den Weissagungen genommen wird, antworteten sie: daß die Propheten von Christo nur von sich erkläret und ausgeleget worden wären.

§. II.

Auf die Juden folgten die **Heiden** oder Götzendiener. Die Heiden aber, die das Christenthum bestritten haben, müssen in drey Ordnungen getheilet werden: 1) In die Kaiser und in die Obrigkeit; 2) in die Götzenpfaffen; 3) in die Philosophen oder Weltweisen. **Erstlich:** Die Kaiser und die Obrigkeit der Heiden bestritten das Christenthum nur aus Staatsursachen, und gaben sich keine Mühe zu untersuchen, ob es wahr oder falsch wäre. **Zweytens:** Die Götzenpfaffen

fen bestritten das Christenthum nur aus Eigennutz, und setzeten demselben nicht mehr, als zwey Dinge entgegen. a) Sagten sie: daß das Christenthum eine neue Religion wäre. Die heidnische Religion aber, wäre eine uralte Religion. Die alte Religion wäre unstreitig besser und richtiger, als die neue. b) Streueten sie allerhand Verläumdungen und falsche Nachrichten von dem Glauben der Christen, ihren Versammlungen und ihren Sitten aus, um dadurch das Volk von der Annehmung des christlichen Glaubens abwendig zu machen. Wider diese Staatsursachen und vermeinte Beweisgründe schrieben die Christen im zweyten und dritten Jahrhunderte ihre Apologien, von denen noch verschiedene bis auf uns gekommen sind. Diese Schutzschriften der alten Christen widerlegten die Verläumdungen, die wider die christliche Religion ausgestreuet worden waren, vortreflich, und bestritten die heidnische Religion ungemein glücklich. Allein es ist keine unter diesen Apologien, welche die Göttlichkeit und Wahrheit der christlichen Religion hinlänglich beweiset. Sie haben sich verschiedener Gründe bedienet, die itzo nicht mehr Stich halten.

§. III.

Die Weltweisen oder Philosophen, die das Christenthum in den damaligen Zeiten bestritten, sind von zweifacher Art. Einige schonen die Person Christi, und bestreiten nur die Christen, und werfen ihnen vor, daß sie die Religion ihres Herrn und Meisters verfälschet und verdorben hätten. Solche Philosophen sind die neuern Platoniker, die mit Ehrerbietung von Christo reden, aber die Jünger und Nachfolger Christi als Verderber seiner Lehre angreifen und widerlegen. Eine andere Art von Philosophen waren die Epicuräer, die Stoici, die Aristotelici, der Heide Celsus, der Kaiser Julianus. Diese griffen nicht nur die Lehre der Christen, sondern auch die Person Christi an, und meinen zu beweisen, daß er entweder ein Magus oder Zauberer, oder daß er ein Betrüger oder Verführer gewesen sey.

§. IV.

Die Philosophen, welche der Person unseres Erlösers schoneten, und nur die Bekenner des Namens Christi angriffen, räumeten ein: 1) Daß Christus ein göttlicher Lehrer und Gesandter gewesen, der zu dem

Ende in die Welt von GOtt gesandt worden, daß er die Mißbräuche und die Mängel der heidnischen Religion reformiren und bessern solle. 2) Daß er seine göttliche Sendung durch seine Wunder bewiesen habe. Sie gestehen 3) daß seine ganze Lehre rein, heilig und unschuldig sey. Allein sie läugnen auf der andern Seite, 1) daß Christus GOtt und GOttes Sohn gewesen; 2) daß er von dem Tode auferstanden wäre, 3) daß er das ganze Heidenthum hätte umkehren und abschaffen wollen. Vielmehr behaupteten sie: daß er nur ein göttlicher Reformator gewesen, der den Götzendienst hätte abschaffen wollen. Sie beschuldigten daher die Christen, daß sie die göttliche Religion ihres Meisters verfälschet und verdorben, und allerley fremde Meinungen in dasselbe hinein gesetzet hätten; und damit man ihnen destomehr trauen möchte, daß Christus den ganzen Dienst der Götter nicht habe aufheben wollen, bemüheten sie sich zu zeigen, daß verschiedene berühmte Männer, die doch die Götter verehrt und angebetet, eben so grosse Wunder gethan hätten, als Christus. Z. B. Pythagoras, Euklides, Apollonius, Tianaeus u. a. m.

§. V.

Die andere Bande der heidnischen Weltweisen, die sowohl die Person Christi als die christliche Religion bestritten, wie Celsus, Julianus und andre mehr, wusten erstlich nicht recht, wofür sie unsern Erlöser halten sollten. Bald sagten sie: daß er seine Wunder, die sie nicht leiden konnten, durch die Hülfe der Magie verrichtet hätte. Bald liessen sie sich so heraus, als wenn alle Wunder Christi und der Apostel nur eine Augenverblendung gewesen wären. An der christlichen Religion hatten sie zweytens auszusezen: daß sie verschiedene Lehrsätze enthielte, die mit den Grundwahrheiten der gesunden Vernunft stritten; daß diese Religion, die uralte Religion aller Völker des Erdbodens, die nun und nimmermehr falsch seyn könnte, ganz und gar auszurotten und abzuschaffen sich bemühete. Allein auch diese Bande der Weltweisen begieng den Fehler, den man Petitio Principii nennet, und nahm das als bewiesen an, was unter den Christen und Heiden streitig war.

§. VI.

Nach der Bekehrung Constantin des Grossen, höreten die heidnischen Einwürfe

wider

wider das Christenthum auf. Allein im siebenden Jahrhunderte entstand ein neuer Feind der Christen in Arabien, **Muhamed**. Dieser Mann läugnete die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht; allein er behauptete: daß die göttliche Offenbarung nur auf eine Zeitlang von GOtt wäre verliehen worden: daß also die Offenbarung Christi eine wandelbare Offenbarung sey, so wie diejenige, die **Moses** gehabt hat, und daß GOtt durch ihn eine bequemere und bessere Offenbarung dem menschlichen Geschlechte habe geben wollen. **Muhamed** bewies seine göttliche Sendung nicht durch Wunder; sondern er berief sich blos auf seine Beredsamkeit, und meinte, daß der Beweis von seiner gespaltenen Feder, oder von seiner Beredsamkeit, eben so stark, und noch stärker wäre, als der Beweis von den Wundern.

§. VII.

Da die Gelehrsamkeit uud die Wissenschaften wiederum in Europa hervorgebracht, entstanden gleich Deisten, oder Feinde der geoffenbarten Religion. Für das Haupt dieser Deisten, gab der Pabst **Gregorius** IX. den berühmten Kaiser **Friedrich** den Zwey-

Zweyten aus. Daher ist das so bekannte Gerüchte entstanden, daß der Kaiser Friedrich II. das Buch: de tribus Impostoribus, mit Beyhülfe seines geheimen Rathes und Kanzlers, Peter de Vineis, geschrieben habe. Diese Beschuldigung des Kaisers ist niemals hinlänglich erwiesen worden. Allein daß in diesem Jahrhunderte, worinn er gelebet, Feinde der Religion zu Paris und in Italien gewesen sind, die öffentlich die grössesten Religionswahrheiten angegriffen, hat gar keinen Zweifel. Diese Deisten waren aristotelische Philosophen, die darum das Christenthum für falsch erklären, weil sie die aristotelische Philosophie für unumstößlich und für unstreitig wahr hielten. Wie diese Verächter der Religion verklaget wurden, so halfen sie sich mit der Distinction: inter veritates philosophicas und theologicas heraus. Man findet daher schon im dreyzehnten Jahrhundert Bücher, die zur Vertheidigung der christlichen Religion sind geschrieben worden.

§. VIII.

In dem Jahrhunderte vor der Reformation entstand wieder eine solche Bande von Religionsfeinden in Italien. Die aristote-

stotelischen Professores Philosophiä auf den meisten italiänischen Universitäten griffen die Wahrheiten des Christenthums in ihren Versammlungen und Schriften ungescheuet an. Sie brauchten aber keine andere Gründe, als aristotelische, und setzten zum voraus, daß des **Aristoteles** Grundsätze unwiderleglich wären. Wie sie aber zur Rede gestellet wurden, halfen sie sich so heraus, wie die alten französischen Aristotelici, und behaupteten, daß sie nur als Weltweise Unchristen wären; aber als Christen zweifelten sie gar nicht an der Wahrheit der christlichen Religion. Das gab Gelegenheit, daß einige gelehrte Männer: der Cardinal **Nicolaus de Cusa, Hieronymus Savonnerola, Maßilius Ficinus**, und etliche andere ihre Bücher für die Wahrheit der christlichen Religion schrieben. Der Pabst, **Leo** der zehnte, legte diesen Verwegenen das Handwerk, und verbot zwey Jahre vor der Reformation, 1515. auf dem Concilio, daß die Philosophen die geoffenbahrten Wahrheiten nicht weiter angreifen, und die Unterscheidung zwischen theologischen und philosophischen Wahrheiten nicht weiter gebrauchen sollten.

§. IX.

§. IX.

Durch die Reformation ward in einem grossen Theil von Europa eine grosse Freyheit zu denken und zu schreiben eingeführt. Daher thaten sich nach derselben hin und wieder, sonderlich in Frankreich und Italien, Leute hervor, die zwar nicht gerade und offenbar; allein durch Umwege, und auf eine künstliche und verstellete Weise, die geoffenbarte Religion verdächtig zu machen sich bemüheten. Von diesen Leuten sind **Nicolaus Machiavel, Johann Bodinus, Hieronymus Cardanus, Franz Rabelais, Jordanus Brunus, Julius Cäsar Vaninus** vor andern bekannt worden. Einer unter diesen Leuten ist gefährlicher, als der andere, und sie sind in ihren Meinungen ziemlich weit von einander unterschieden. Daher ergriffen andere Gelehrte wider diese die Feder, die Wahrheit der christlichen Religion gründlicher, als vorher geschehen war, zu vertheidigen. Unter denselben sind **Johann Ludwig Vives, Philipp Mornäus**, und einige andere, vornemlich berühmt worden. Aber alle diese alten Schriften für die Wahrheit der Religion sind von den Büchern des **Hugo Grotius**

tius im siebenzehnten Jahrhunderte verdunkelt und gleichsam unsichtbar gemachet worden.

§. X.

Das rechte Alter des Unglaubens fänget sich erst mit derjenigen Zeit an, da der berühmte Franzose **Renatus Cartesius** die Freyheit zu denken und zu philosophiren, in Europa wieder herstellete. Die philosophischen Sätze dieses berühmten Mannes wurden gleich von einigen zum Schaden der Religion gebrauchet und angewendet: und man kann mit Wahrheit sagen, daß Cartesius, wider sein Vermuthen und wider seinen Willen, das Haupt aller Gottesläugner, oder Atheisten der neuern Zeiten, geworden sey. Zu eben der Zeit, da Cartesius lebte, stand der berühmte **Thomas Hobbes** unter den Engländern auf, der auf eine sehr tückische Weise sowohl die Religion überhaupt, als das Christenthum insbesondere, angrif, und die unumschränkte Macht der grossen Herren sowohl in allen Dingen, als insonderheit in Religionssachen, zu erweitern sich bemühete. Die Engländer gestehen einhellig, daß dieser Hob-

des der Vater aller ihrer Deisten und Religionsfeinde sey, und daß er zuerst die Engeländer ermuntert habe, die Religion anzugreifen. Zu gleicher Zeit lebte in Frankreich der berühmte **Petrus Gassendus**, der eine ganz andere Art, zu philosophiren, der cartesianischen Philosophie entgegen setzete, und sich recht bemühete, alles ungewiß und zweifelhaft zu machen, sonderlich aber die metaphysischen Grundwahrheiten in Ungewißheit zu setzen. Von diesem berühmten Manne stammen die neuen Sceptici und Zweifler her, die sich seiner Erfahrungen, Schlüsse und Entdeckungen meisterlich bedienet haben, alle Dinge, auch die allergewissesten, ungewiß zu machen, und also auch die Religion in Gefahr zu setzen. Man kann also sagen: daß die neuern Atheisten von **Cartesio**, die Deisten von **Thomas Hobbes**, und die Zweifler von **Gassendo**, eigentlich abstammen.

§. XI.

Die Grundsätze der cartesianischen Philosophie wurden gleich von dem Juden **Benedict de Spinosa** gebrauchet, ein atheistisches System aufzubauen und auszuführen.

Dieser

Dieser Jude hat sehr viele Anhänger gefunden, und es ist itzo noch eine ganze Bande, sowohl in Engeland, als in Holland, übrig, die das System des jüdischen Philosophen annimmt. Der französische Graf **Boulainvilliers** hat dieses System in eine bessere Ordnung gebracht, und deutlicher vorgestellet, und man kann aus diesen Schriften des Grafen viel leichter die Grundsätze des **Spinoza** lernen, als aus des Juden eigenen Schriften. Seine Nachfolger pflegen Pantheisten genennet zu werden, weil sie Gott und die Welt für ein Wesen halten. Allein in unsern Zeiten wird doch das Wort Pantheist weitläuftiger genommen, so, daß auch dieienigen Atheisten darunter verstanden und gemeinet werden, die aus mechanischen Ursachen und aus den Gesetzen der Bewegung alle Veränderungen der Welt herleiten und beweisen wollen.

§. XII.

Die Zweifler haben nie eine grosse Parthey ausgemacht. Der vornehmste Zweifler nach der Reformation ist der berühmte Franzose, **Michael de Montagne.** Allein dieser hat keine Theorie zum voraus gesetzet,

sondern nur in den Tagen hinein geschrieben, und gezweifelt, ohne die Gründe seines Zweifelns recht zu offenbahren. Mit dem Gassendo aber fangen sich dieienigen Zweifler an, die theoretice und philosophice gezweifelt, und allgemeine Sätze bey ihrem Scepticismo angenommen, und voraus gesetzet haben. Unter diesen Männern ist keiner berühmter geworden, als der bekannte Peter Bayle, der ein grosses Theil seines Lebens angewendet und gebrauchet hat, alles ungewiß zu machen, und zu zeigen, daß wir keine einzige Wahrheit hinlänglich demonstriren und beweisen könnten. Man hat ausser diesem Manne noch andere, die den Scepticismum aufzurichten sich bemühet haben: den Franzosen, la Motte le Vayer, einen andern Franzosen, Foucher, den Bischoff Huetium, und einige andere mehr. Allein keiner reichet an den Witz des Bayle, und dieser bleibet also bis auf unsere Zeiten der Vater derienigen, die im Zweiflen und in der Ungewißheit ihr Vergnügen suchen.

§. XIII.

Die erstern und ältern Deisten, die bis auf das Jahr 1724. geschrieben haben,

bestreiten die christliche Religion weder förmlich, noch ordentlich. Sie begnügen sich, dieses oder ienes Stück der biblischen Geschichte, oder auch der Religion, selbst anzugreifen, und bemühen sich mehr, die Religion verdächtig zu machen, als dieselbe hinlänglich und zuversichtlich zu bestreiten, oder die Welt zu überreden, daß sie zu unserer Wohlfahrt keiner Offenbahrung bedürfe. Solche Deisten sind der Graf von **Rochester, Carl Blount,** Milord **Shaftsbury, Johann Toland,** der sich aber zuletzt für einen Pantheisten erkläret hat, und verschiedene andere mehr, die nicht sonderlich bekannt geworden sind. Diese Leute, ob sie gleich das Christenthum nicht förmlich angriffen, bekamen doch in kurzer Zeit einen so starken Anhang, daß die Freunde der Religion Anstalten gegen sie machen mußten. Unter diesen Anstalten ist die vornehmste, die der Ritter **Robert Boyle,** im Jahre 1692 gemacht hat, davon wir unten reden werden.

§ XIV.

Die neuern Deisten streiten förmlicher und ordentlicher, und greifen den Hauptbe-

weis von der christlichen Religion, gerades weges, oder directe an. Der erste, der sich solches zu thun erkühnet hat, ist **Anton Collin**, ein vornehmer und reicher englischer Herr, der im Jahre 1729 als ein Mitglied des Unterhauses, mit Tode abgegangen ist. Dieser Mann, der wirklich viel Gutes an sich hatte, unterstand sich, im Jahre 1724 förmlich die Beweise anzugreifen, worauf die christliche Religion gegründet ist, um zu zeigen, daß sie gar keinen sichern und gewissen Grund hätte. Er vergrif sich aber allein an demienigen Beweise, der von den Weissagungen des alten Testamentes hergenommen war, und ließ die übrigen Beweise stehen. Nach diesem berühmten Manne grif **Thomas Woolston** den anderen Beweis, der von den Wundern hergenommen war, an. Das war aber ein ganz sonderbarer Kopf, von dem man glauben kann, daß er natürlich gut gesinnet, aber verruckt im Verstande gewesen sey. Er meinte zu beweisen, daß alle Wunder Christi und selbst seine Auferstehung Allegorien wären, wodurch nur gewisse Wahrheiten der Religion wie in einem Sinnbilde vorgestellet würden. Da es dieser Mann gar zu grob und arg machte, und sich die

Juden

Juden mit in seinem Streit mengeten, ward er gefangen gesetzet, und starb im Gefängnisse. Zu gleicher Zeit grif eine andere Parthey der Deisten die christliche Lebenslehre förmlich an. **Bernhard Mandeville**, ein holländischer Arzt, der sich zu London niedergelassen hatte, wollte in seiner berühmten **Fabel von den Bienen** beweisen, daß die christliche Lebenslehre einem Staate mehr schädlich als nützlich wäre, und daß kein Land nützlich seyn könnte, wo nicht Sünden, Laster und Bosheiten im Schwange giengen. **Matthäus Tindal** aber wollte in seinem berühmten Buche: **Daß das Christenthum so alt, als die Welt sey**, darthun, daß die Sittenlehre der Vernunft edler, gewisser und vortreflicher sey, als die Sittenlehre der Offenbarung, und daß Jesus Christus nichts mehr, als das Gesetze und das Recht der Natur hätte erneuern wollen.

§. XV.

Auf diese ersten Deisten, die förmlicher und ordentlicher als ihre Vorfahren gestritten haben, folgt eine ganze Reihe von Religionsfeinden, die bey verschiedenen Völkern, durch allerhand Schriften ihren Haß

gegen die Offenbarung entdecket haben. Unter den Engeländern sind in den neuesten Zeiten Chub, Thomas Morgan, und verschiedene andere bekannt und berühmt worden. Der scharfsinnigste unter den neuesten Deisten ist David Hume, ein Irrländer. Es pfleget auch der bekannte Middleton, der wider die Wundergaben der ersten Kirche geschrieben hat, unter die versteckten Deisten der Engländer gerechnet zu werden. Under den Italiänern, ist der Graf Passerani in unsern Zeiten, durch seine Schriften wider die Religion, sehr bekannt geworden, der aber im Jahr 1743. im Haag als ein glaubiger Christ gestorben ist. Unter den Franzosen hat der Graf Boulainvilliers in England die Sekte der mahomedanischen Deisten gestiftet. Die bescheidenste Deistin ist die vor wenig Jahren verstorbene Mademoiselle Hubert zu Lion, die in verschiedenen Schriften die Gottseligkeit mit dem Deismo, auf eine besondere Art und Weise, verbunden hat, und in odore sanctitatis, wie man in der römischen Kirche zu reden pfleget, mit Tode abgegangen ist.

§. XVI.

Da der Unglaube unter den Engländern immer zunahm, wurden gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts allerley Anstalten gemacht, den Lauf desselben sowohl unter Hohen als Niedrigen zu hemmen. Daher ward von wahren Verehrern GOttes, die reich waren, eine Gesellschaft angeleget, die den Zweck hatte, mehr Licht unter das Volk zu bringen, damit es nicht so leicht von den Feinden der Religion verführet werden möchte. Daher kommt die Stiftung des berühmten englischen Ritters **Boyle**, die 1692 angeleget worden, kraft welcher alle Jahre gewisse Predigten wider die Ungläubigen, von den geschicktesten Männern gehalten werden. Alle diese Anstalten sind nicht fruchtloß geblieben; allein sie haben doch nicht verhindern können, daß der Unglaube sich überall fortgepflanzet. Es ist so weit gekommen, daß sowohl Pantheisten als Deisten geschlossene Gesellschaften halten, und zu gewissen Zeiten zusammen kommen. Allein diese Gesellschaft der Deisten ist uneinig, und ob sie gleich zusammen hält, theilet sie sich doch in verschiedene Partheyen. Die allerbesten sind diese, die man mahomedanische oder christ-

liche Deisten nennet. Allein auch diese sind nicht von einerley Art. Itzt lebet in Frankreich ein Deist **Toussaint.** Er hat etliche Bücher geschrieben, welche verbrannt worden sind. Das eine heisset **Histoire des Paßions.** Er ist ein Deiste, aber er hat den Deismum in seinen Werken nicht vorgetragen.

§. XVII.

Alle Feinde der christlichen Religion theilen sich in zwey Hauptgattungen: 1) in dieienigen, die keine übernatürliche Offenbarung glauben, 2) in dieienigen, die eine übernatürliche Offenbarung annehmen, und an der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung zweifeln. Die erste Hauptart ist in unsern Zeiten, unter den Namen der Deisten, bekannt. Diese Deisten aber theilen sich wiederum in zwey Haufen ein: in dieienigen, die von gar keiner Offenbarung wissen wollen, und bloß die Religion der Natur und der Vernunft annehmen; und in dieienigen, die eine halbe Offenbarung, oder ein Analogon der göttlichen Offenbarung glauben. Diese beyden Arten spalten sich wiederum in verschiedene Partheyen. Denn es sind dieieni-

jenigen, die man Deisten nennet, nichts weniger, als einig; sondern sie haben verschiedene Systemata, die auch auf verschiedene Art und Weise von ihnen bewiesen werden. Die andere grosse Parthey der Feinde der christlichen Religion, bestehet aus Juden, Mahomedanern und Heiden. Alle diese drey Partheyen glauben göttliche Offenbarungen; aber sie verwerfen entweder die Offenbarung, welche Christus und die Apostel im neuen Testamente gegeben haben; oder sie wollen die Offenbarung, welche die Christen für die einzige göttliche halten, nicht dafür annehmen.

§. XVIII.

Die Juden glauben eben sowohl als die Christen, eine unmittelbare göttliche Offenbarung, und hoffen noch auf eine andere unmittelbare göttliche Offenbarung; allein sie läugnen: daß die christliche Offenbarung diejenige sey, die noch künftig ist, und von ihren Propheten, im Nahmen GOttes, dem Volke der Hebräer versprochen worden. Der ganze Streit also zwischen den Jüden und zwischen den Christen, kommt auf diese einzige Frage an: Ob die Offenbarung, wel-

che die Christen für göttlich halten, oder die christliche Religion, diejenige Offenbarung sey, welche die Juden noch erwarten, oder nicht? Die Juden läugnen dieses, und meinen theils aus den Umständen der Person Christi, theils aus dem Inhalte seiner Religion und Lehre zu beweisen, daß er derjenige Prophet nicht gewesen sey, den GOtt ihren Vätern, durch die Propheten, versprochen hat. Wir setzen ihnen 1) die Wunder Christi, 2) die Weissagungen, 3) die Stellen ihrer eigenen Propheten entgegen; allein sie haben Einwendungen bey allen diesen Beweisthümern. Bey den Beweisthümern, die von den Wundern und den Weissagungen Christi hergenommen sind, werden die Juden selbst durch die Einbildung, die ihnen von uralten Zeiten her im Kopfe stecket, gehindert, daß nämlich der Feind des menschlichen Geschlechtes auch Wunder thun und weissagen könne. Bey dem dritten Beweise, der aus ihren eigenen Propheten hergenommen wird, machen sie allerhand Ausflüchte; insonderheit aber ziehen sie diejenigen Stellen, die ihnen entgegen gesetzet werden, auf einen andern Verstand, als denjenigen, den die Christen in diesen Stellen suchen.

§. XIX.

§ XIX.

Die Juden können auf zweyerley Art und Weise überzeuget werden, daß die Offenbarung, die Christus ihren Vätern vorgetragen hat, dieienige göttliche Offenbarung sey, die ihnen von GOtt durch die Propheten ist versprochen worden. Man kann dieses zeigen aus ihren eigenen Gesetzen. Alle dieienigen Kennzeichen der neuen Offenbarung, die von den Propheten den Juden sind angegeben worden, treffen bey der christlichen Offenbarung ein. Es muß also die christliche Offenbarung dieienige seyn, von der die Propheten der Juden geredet haben. 2) Können die Juden auf eine andere Art, gleichsam rückwärts überzeuget werden. Man kann ihnen darthun, daß sie entweder ihre eigene Religion verläugnen, oder neben ihrer Religion, die christliche annehmen müssen. Denn die iüdische Religion hat keine andere Beweisthümer, als die christliche, und die christliche Religion hat eben die Beweisthümer, welche die iüdische hat. Wenn also der Jude die christliche Religion verwerfen will, muß er seine eigene Religion auch verwerfen; und wenn er hergegen seine Religion für wahr halten will, muß er auch die christliche

liche Religion für wahr und göttlich erkennen. Der erste von diesen beyden Wegen ist der gemeineste und gewöhnlichste: allein er ist weitläuftig und erfordert Zeit und Mühe; der andere Weg ist kürzer und leichter, und kann bey vernünftigen Juden gar wohl gebrauchet werden; allein er ist nicht so gewiß, wie der erste; denn es kann seyn, daß der Jude, wenn er in die Enge getrieben wird, beyde Religionen zugleich fahren lässet, und ein Deiste wird.

§. XX.

Die Mahomedaner sind uns noch näher, als die Juden, und wir sind bey ihnen des Beweises, von der Göttlichkeit der christlichen Religion überhoben; denn sie gestehen nicht nur die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung; sondern sie räumen auch die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung ein. Allein sie sagen, daß Gott den Mahomed aus zwey Ursachen in die Welt gesandt, und ein neues Gesetz habe vortragen lassen: 1) deswegen, weil die Christen den wahren Glauben ihres göttlichen Lehrers, durch Fabeln und Menschensatzungen verdorben. 2) Weil

Gott

Gott befunden hätte, daß das Gesetz Christi für die Menschen zu schwer wäre, und sein Mitleiden ihn bewogen hätte, ein leichteres Gesetze durch Mahomed zu geben. Es kommt also zwischen uns und den Mahomedanern auf diese einzige Frage an: Ob Gott die Offenbarung Christi aufgehoben, und dem Mahomed eine andere und den Menschen bequemere Offenbarung gegeben habe? Sie sind also schuldig zu beweisen, daß Mahomed die Kennzeichen eines göttlichen Propheten an sich gehabt habe, und daß Gott durch diesen Araber die Offenbarung Christi aufgehoben, und eine andere, leichtere und gelindere Offenbarung verkündiget habe. Allein mit diesem Beweise wird ein Mahomedaner schwerlich fortkommen können. Wir hergegen können auf der andern Seite ohne grosse Mühe beweisen, theils 1) überhaupt aus der gesunden Vernunft, theils 2) aus der Geschichte Mahomed, theils 3) aus der Religion, die er verkündiget hat, daß er für keinen göttlichen Propheten, und seine Offenbarung für keine wahre Offenbarung könne gehalten werden. Unser Erkenntnißgrund ist in diesem Streite die gesunde Vernunft; denn weil wir den Alkoran für kein göttliches

Buch

Buch annehmen, und der Mahomedaner unsere Bibel ebenfalls für kein göttliches Buch hält: so kann aus der Offenbarung von beyden Seiten nicht gestritten werden.

§. XXI.

Alle Heiden oder Götzendiener, die nicht ganz verwildert sind, sind, wenn sie recht betrachtet werden, Indifferentisten; Leute, die dafür halten, daß viele Wege sind zur Seligkeit zu gelangen, und daß man durch die christliche Religion, durch die jüdische, durch die heidnische, durch alle Religionen in der Welt zu der künftigen Seligkeit gelangen könne. Ihrer Meinung nach ist also die christliche Religion wahr und göttlich, aber sie ist keine allgemeine Offenbarung, sondern nur eine besondere, die von Gott gewissen Völkern des Erdbodens ist gegeben worden. Das ist der Hauptpunct, worüber die Missionarien mit den Priestern und Gelehrten der heidnischen Völker streiten. Es kommt also bey den Heiden zuerst auf diese Frage an: Ob das allerhöchste Wesen sich auf mancherley Art und Weise dem menschlichen Geschlechte geoffenbaret, und einem ieden Volke seine eigene Offenbarung gegeben, und seine

ne eigene Religion vorgeschrieben habe; oder ob eine einzige Offenbarung da sey, durch welche die Menschen zur Seligkeit gelangen können, und ob diese die christliche sey. Ueber diese Frage muß mit gehöriger Vorsichtigkeit gestritten werden. Denn es kann nicht geläugnet werden, daß sich GOtt auf verschiedene Art und Weise unterschiedlichen Völkern offenbaren können. Wenn wir mit einem Heiden streiten, muß derselbe zuvor in der europäischen Gelehrsamkeit unterrichtet werden, ehe man ihn recht gründlich überführen kann, daß nur eine einzige Offenbarung sey. Indessen kann doch ein allgemeiner Beweis gegeben werden, den auch diejenigen annehmen müssen, die nur einige von den allgemeinen Grundwahrheiten erkennen. Denn diese unterschiedliche göttliche Offenbarungen müssen nicht mit einander streiten. Da nun aber die verschiedenen Offenbarungen des Erdbodens schnurstracks mit einander streiten, und eine die andere aufhebet: so folget ohnfehlbar, daß unter denenselben nur eine einzige wahr und göttlich seyn könne, und daß die übrigen für falsch und eingebildet gehalten werden müssen.

§. XXII.

§. XXII.

Unter den Heiden, die wir kennen, sind keine witziger und scharfsinniger, als die Chineser. Sie haben eine besondere Religion, die mit der Religion aller übrigen heidnischen Völker nicht kann gepaaret werden. Es sind aber in dem grossen Kaiserthum China verschiedene Religionen. Der gemeine Mann glaubet nicht mehr, als einen ewigen und mächtigen Geist, der in dem sichtbaren Himmel wohnet, den er Tien zu nennen pfleget, und einige Untergeister, oder Bediente und Stadthalter dieses ewigen Geistes, die über gewisse Theile des Erdbodens gesetzet sind. Er hat weder Priester, noch Tempel, noch Bilder, und glaubt keine andere Belohnungen und Strafen, als irrdische. Der Götzendienst wird in diesem grossen Lande nur geduldet. Die Staatsreligion, zu der sich der Kaiser und die Reichsbedienten bekennen, ist nichts anders, als eine Art eines groben Deismi. Es wird nemlich in dieser Religion theils die natürliche Religion, theils das Recht der Natur angenommen. Allein beydes wird doch sehr unvollkommen vorgetragen. Neben der Staatsreligion haben die Gelehrten in China, welche Nachfolger des

Welt-

Weltweisen Confucius sind, eine eigene und besondere Religion. Wie diese Religion der gelehrten Chineser zusammen hänge, ist noch ziemlich streitig: allein überhaupt wird zugegeben, daß die meisten chinesischen Gelehrten Pantheisten sind und ein System haben, das in vielen Stücken mit dem System des Spinosa überein kommt. Gegen die chinesischen Deisten und Pantheisten kann nicht anders, als aus der gesunden Vernunft und aus den Gesetzen der natürlichen Religion gestritten werden.

Das zweyte Hauptstück.

Von dem Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion.

§. I.

Bevor die Beweisgründe erkläret werden, worauf die Göttlichkeit und Wahrheit der christlichen Religion beruhet, müssen einige allgemeine Erinnerungen gegeben werden, welche theils die Personen betreffen, gegen welche die Wahrheit der Religion kann bewiesen werden, theils die Ordnung, die in diesen Beweisen muß gehalten werden. Man muß also zuerst merken, daß man die Wahrheit der Religion gegen keinen beweisen könne, als gegen solche, die 1) einen Gott und eine Vorsehung, oder die sogenannte Natur- und Vernunftreligion, glauben; 2) welche die allgemeinen Vernunftwahrheiten glauben und annehmen; 3) welche dafür halten, daß unsere Sinnen uns nicht triegen, wann sie vernünftig gebraucht werden; 4) welche die Wahrheit der Geschichte Christi und der Apo-

Apostel überhaupt bekennen, und annehmen. Fehlet eine von diesen Eigenschaften: so muß erst ein anderer Beweis vorher gehen, ehe man über die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion einen Streit führen kann.

§. II.

Wenn der Streit mündlich soll geführet werden, so wird derienige, der ihn führen soll, noch mehr Vorsichtigkeit zu beobachten haben. Da es **erstlich** aus der Erfahrung bekannt ist, daß dieienigen, welche die allgemeine Vernunftwahrheiten, und die natürliche Religion glauben und annehmen, doch unterschiedliche Lehrformen haben, und nicht alle einerley Begriff mit vielen Redensarten und Wörtern verknüpfen: so muß man 1) mit seinem Gegner sich über einige allgemeine Lehren und über die Bedeutung verschiedener Wörter, derer man sich bedienen will, vergleichen. Denn, wenn derienige, mit welchen man zu thun hat, mit denen Hauptwörtern, die stets müssen gebraucht werden, einen andern Begriff verbinden sollte, so würde der Streit vergeblich seyn. Da **zweytens** aus der Erfahrung bekannt

ist, daß unter denen Religionsfeinden Leute sind, die nur spotten, und keine Gründe und Beweisthümer entweder brauchen oder anhören wollen: da es weiter bekannt ist, daß unter diesen Leuten einfältige und dumme Wollüstige sind, die nur darum der Religion feind sind, weil sie ihren Wollüsten Ziel und Schranken setzet: so muß 2) der Streit mit solchen Leuten, die spotten, oder lachen, oder ganz dumm und wollüstig sind, niemals geführet werden; denn es kommet bey denen Streitigkeiten mit solchen Leuten nichts anders heraus, als daß beyde Theile bey ihrem Sinne bleiben. Endlich 3) ist es eine grosse Regel der Klugheit, daß man sich nicht mit solchen Leuten einlässet, die nur über Kleinigkeiten, über diese und iene Umstände der biblischen Geschichte, über diesen oder ienen Lehrsatz, einen langen uud beschwerlichen Streit führen wollen. Diese Leute haben keinen andern Vorsatz, als die Religion verächtlich zu machen, und die Hauptsätze bey Seite zu setzen. Es ist daher am besten, daß man mit Zurücksetzung aller Nebendinge allein bey der Hauptsache bleibe; denn wenn diese ist bewiesen worden: so finden sich die andern Dinge von selbsten.

§. III.

§. III.

Der Grund, woraus der Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion muß hergeleitet werden, ist allein die Vernunft und die Erfahrung. Viele unter unsern Gottesgelehrten sind einer andern Meinung, und behaupten, daß auch die Ungläubigen durch die Schrift können bestritten werden, und daß man ihnen Sprüche der Offenbarung vornemlich entgegen setzen müsse. Allein die so denken, werden aus der Erfahrung lernen, daß sie zu kurz kommen; denn da der Ungläubige die Wahrheit der göttlichen Offenbarung nicht annimmt, und der Kraft des göttlichen Wortes widerstehet: so werden alle Schriftbeweise in sein Gemüth nicht hinein dringen. Man bringt zwar verschiedene Beweisthümer vor, um darzuthun, daß auch die Schrift wider die Religionsfeinde zu Beweisen könne gebraucht werden: allein diese Gründe sind so wenig erheblich, daß auch die Anfänger in den Religionswahrheiten sie leicht widerlegen können. Sie entstehen insgemein nur aus einem Misverstande, und haben keine Kraft, etwas zu beweisen.

§. IV.

Der Beweis für die Wahrheit der Religion kann aber auf mehr als eine Weise geführet werden. Man kann die Wahrheit der Religion 1) synthetisch, oder a priori, beweisen; man kann aber auch 2) analytisch, oder a posteriori, zu eben diesem Zwecke gelangen. Wer nach der ersten Weise die Wahrheit der Religion darthun will, der nimmt den Beweis aus der innerlichen Natur der christlichen Religion her. Dieser Beweis wird auch ein innerlicher Beweis genennet, so, wie der analytische Beweis ein äusserlicher genennet wird, weil er von solchen Dingen hergenommen wird, die nicht zum Wesen der Religion gehören. Wer den synthetischen oder innerlichen Beweis führen will, der kann auf zweyerley Weise wiederum verfahren. Er kann entweder aus der Uebereinstimmung der christlichen Religion mit denen Vernunftwahrheiten, oder aus der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, den Beweis führen. Diese beyden Arten des Beweises aber erfordern eine grosse Stärke des Geistes, und können nicht wohl bey allen und jeden Menschen gebraucht werden. Hier-

nächst

nächst ist dieser Beweis sehr weitläuftig; da hingegen der analytische Beweis viel gemeinnütziger, begreiflicher und bequemlicher ist.

§. V.

Wenn die Wahrheit der christlichen Religion aus ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft, und also synthetice, soll bewiesen werden: so muß 1) denienigen, mit welchen man zu thun hat, eine Erklärung der christlichen Religion gegeben, und zu dem Ende ein deutlicher Beweis und Entwurf der ganzen christlichen Religion, sowohl der Glaubens- als Lebenslehre vorgelegt werden. Es muß 2) der ganze Entwurf durch Stellen der Offenbarung belegt und bewiesen werden, weil die Offenbarung der einzige Erkenntnißgrund der christlichen Religion ist. Es muß 3) ein ieder Satz des Entwurfes aus unläugbaren und unstreitigen allgemeinen Vernunftwahrheiten hergeleitet, und mit denselben verknüpft werden. Allein bey dieser Art zu beweisen, finden sich ausser denen Schwierigkeiten §. IV. verschiedene Mängel. 1) Wird auf diese Weise nicht die Göttlichkeit der christlichen Reli-

gion, sondern nur die Wahrheit derselben, ausser Zweifel gesetzet. Sehr viele unterscheiden die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion nicht, und daher sind ihre Beweise mangelhaft. 2) Kann die ganze christliche Religion nicht auf diese Weise erwiesen werden, sondern nur ein Stück derselben. Die Glaubenswahrheiten, die wir Geheimnisse nennen, die göttliche Sendung JEsu Christi selbsten, und andere Dinge müssen zurück bleiben. Denn weil diese Stücke mit keinen Vernunftwahrheiten können verknüpft werden: so können sie in diesem Beweise nicht mit begriffen werden. Man kann von denen Glaubenslehren und Geheimnissen nach dieser Art zu beweisen nicht mehr als zweyerley darthun: 1) Daß sie keinen Widerspruch in sich enthalten, oder mit der Vernunft nicht streiten. 2) Daß sie Bewegungsgründe zur Gottseligkeit in sich enthalten, oder nützlich seyn. Aber wenn gleich ein Satz keinen Widerspruch in sich hält und nützlich ist; so kann doch daraus noch nicht geschlossen werden, daß er für wahr und ungezweifelt müsse angenommen werden.

§. VI.

Wenn die Religion aus der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung soll bewiesen werden: so wird 1) angenommen, daß die göttliche Offenbarung möglich sey. Darauf wird 2) bewiesen, daß eine göttliche Offenbarung dem menschlichen Geschlechte nothwendig sey. Wann dieses ist bewiesen worden: so wird 3) dargethan, daß wirklich eine göttliche Offenbarung auf dem Erdboden vorhanden sey. Bey dem ersten Saze findet sich wenige Schwierigkeit; bey dem andern, oder bey der Nothwendigkeit einer Offenbarung, gibt es mehr zu streiten; denn alle Deisten läugnen hartnäckig, daß das menschliche Geschlecht einer ausserordentlichen göttlichen Offenbarung bedürfe, und behaupten dagegen, daß derienige, der nur seine Vernunft brauchen wolle, durch dieses alles, was er glauben und was er thun muß, wenn er hier und dort glücklich seyn will, einsehen könne. Bey dem dritten Satze, oder bey der Wirklichkeit der Offenbarung, wird theils die unendliche Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht, die auch die Vernunft erkennet und einsiehet, zum voraus gesetzet und angenommen, theils die Noth-

wendigkeit einer göttlichen Offenbarung als bewiesen angesehen. Wenn aber alle diese drey Dinge ausgemacht sind: so ist doch nur erst die Hälfte des Beweises gegeben worden; und daraus kann man allein einsehen, wie schwer und wie langsam es bey dieser zweiten Art zu beweisen hergehe.

§. VII.

Die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, worauf es vornemlich ankommt, kann auf zweyerley Weise dargethan werden: 1) von vorne her, oder a priori aus der Unvollkommenheit der Religion, welche uns die Vernunft lehret; 2) a posteriori aus der Natur und aus der Geschichte des menschlichen Geschlechts, das heißt, aus der Erfahrung. Wenn die erste Art des Beweises soll geführet werden: so muß dargethan werden, daß die natürliche Religion und die vernünftige Sittenlehre mangelhaft und unvollkommen sey; daß in der natürlichen Religion nicht alle diejenigen Wahrheiten enthalten sind, deren der Mensch bedarf, um in dieser Welt ruhig und glücklich zu seyn, und eine völlige Gewisheit einer zukünftigen Seligkeit zn erlangen; daß die Gesetze der Na-

tur eben so unvollkommen und mangelhaft seyn, und nicht alle diejenigen Mittel an die Hand gebe, wodurch die natürliche Unart des Menschen kann gebessert und eingeschränket werden. Wenn dieses alles stückweise ist bewiesen worden: so wird der Schluß gemacht: Da die Religion der Natur mangelhaft und unvollkommen ist: so braucht das Menschliche Geschlecht nothwendig einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung, wodurch die Mängel und die Fehler der Religion der Vernunft ergänzet und verbessert werden.

§. VIII.

Bey dem letzten Stücke des Beweises für die Göttlichkeit der christlichen Religion, der aus der Nothwendigkeit einer Offenbarung hergeleitet wird, §. VI. müssen zuerst die Kennzeichen ausgemacht werden, die eine göttliche Offenbarung an sich haben muß, wenn sie von allen und jeden Menschen als eine göttliche Offenbarung soll angenommen werden. Eine solche Offenbarung muß vollkommen wahr seyn; sie muß nichts in sich enthalten, wovon man keinen Grund und keine Ursache geben kann; sie

muß

muß zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt des Menschen gereichen; sie muß dasienige, was in der vernünftigen Religion entweder fehlet, oder dunkel ist, aufklären; sie muß Sätze in sich halten, welche die Menschen aus dem Lichte der Vernunft nicht einsehen können. Wenn man über diese Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung einig geworden ist: so muß endlich gezeigt werden, daß keine von allen Religionen der Welt, die iüdische ausgenommen, die Kennzeichen einer Offenbarung an sich haben, und daß hergegen die christliche allein diese Kennzeichen der göttlichen Offenbarung in einem sehr hohen Grade an sich haben. Daraus wird dann endlich zuletzt geschlossen, daß entweder gar keine göttliche Offenbarung auf dem Erdboden seye, oder daß die christliche Religion für die einzige wahre göttliche Offenbarung müsse angenommen werden. Das erste ist schon widerleget worden; denn es ist die Nothwendigkeit und Würklichkeit einer Offenbarung bewiesen worden: also muß das andere für wahr gehalten und angenommen werden.

§. IX.

§. IX.

Der analytische Beweis von der Göttlichkeit der christlichen Religion, der von unten auf in die Höhe steiget, und aus geschehenen Dingen oder Factis hergeleitet wird, §. IV. ist viel leichter, viel kürzer, und den Begriffen aller und ieder Menschen viel gemässer, als die vorhergehenden Beweise. Dieser Beweis nimmt nichts mehr an, als die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung, und die Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, welche die Vernunft ebenfalls erkennet und einsiehet. Die Nothwendigkeit einer Offenbarung kann bey diesem Beweise zurücke gesetzet werden; denn wenn es bewiesen ist, daß eine göttliche Offenbarung würklich da sey; so folget die Nothwendigkeit einer solchen Offenbarung von selbsten, weil das allerhöchste Wesen nichts ohne Grund und ohne Ursache thun kann. Von denen Personen, durch welche sich Gott denen Menschen offenbaren kann, können ebenfalls bey diesen Beweisen einige Erinnerungen zum voraus gesetzet werden, ob sie gleich nicht höchstnöthig sind. Es siehet die Vernunft klar ein, daß das allerhöchste Wesen, wenn es sich durch Menschen offen-

baren

baren will, nicht aller und ieder Menschen sich bedienen könne. Es müssen nothwendig die göttlichen Gesandten Leute seyn, denen man weder den Mangel der gesunden Vernunft, noch den Fehler einer ausschweifenden Einbildungskraft vorwerfen kann, und die dabey den Ruff einer gegründeten Treue, Einigkeit und Tugend haben.

§. X.

Niemand kann daran zweifeln, daß wann GOtt durch Menschen seinen Willen offenbaren und kund machen will, seine Gesandten mit besondern Kennzeichen müssen ausgerüstet werden, wodurch man sie von andern Menschen und Betriegern unterscheiden kann. Diese Kennzeichen, wodurch GOtt seine Botten und seine Gesandten gleichsam versiegeln muß, müssen 1) denen Begriffen aller und ieder Menschen gemäß seyn, weil die göttliche Offenbarungen das ganze menschliche Geschlecht angehet. Denn wenn GOtt seine Knechte mit solchen Kennzeichen ausrüstete, die nur von einer kleinen Anzahl von Menschen könnten beurtheilet werden: so würde der grösseste Theil der Menschen an ihrer göttlichen Sendung zweifeln

feln können. Es müssen 2) diese Kennzeichen nicht aus natürlichen Ursachen erkläret werden, sondern sichtbare Kennzeichen ihres göttlichen Ursprunges an sich haben. Denn wenn die Characteres eines göttlichen Gesandten aus natürlichen Ursachen können erkläret werden: so setzen sie den Verstand der Menschen nicht veste, sondern lassen denselben im Zweifel. Es müssen 3) diese Kennzeichen frey, öffentlich und offenbar seyn, so, daß sie von einem jedweden können hinlänglich geprüft und beurtheilet werden. Denn wenn diese Kennzeichen nicht von einem iedweden können geprüft werden: so dienen sie zu nichts, und können nur einige wenige Menschen überzeugen. Wenn diese Kennzeichen der göttlichen Gesandten zum voraus gesetzet werden: so siehet ein iedweder leicht, daß GOtt seine Gesandten fast nicht anders, als durch zwey Dinge, von andern Menschen unterscheiden könne. 1) Durch Wunder. 2) Durch Vorherverkündigung zukünftiger Dinge, oder Weissagungen.

§. XI.

Ein Wunder, oder Wunderwerk, ist kurz eine übernatürliche Begebenheit, oder

eine Veränderung in der Natur, die wir aus den Kräften der Natur nicht erklären und auflösen können. Da die Wunder Veränderungen sind, die aus den Kräften der Natur nicht können erkläret werden: so folgt, daß sie in einem Theile der Natur geschehen müssen, dessen Kräfte uns bekannt sind. Denn wenn wunderbare oder ausserordentliche Veränderungen in einem Theile der Natur vorgehen, dessen Kräfte wir nicht hinlänglich kennen: so kann allezeit gezweifelt werden, ob die Veränderungen übernatürlich, oder natürlich, sind: oder ob nicht in demienigen Theile der Natur, worinn die Veränderung vorgehet, verborgene Kräfte liegen, wodurch dieienige Veränderung ist hervor gebracht worden, die uns ein Wunder zu seyn scheinet. Wenn aber der Theil der Natur völlig bekannt ist, worinn die die ungewöhnliche Veränderung vorgehet; so kann mit Sicherheit und Gewißheit geschlossen werden, ob die Veränderung selbst übernatürlich, oder natürlich, sey.

§. XII.

Aber diese übernatürliche Begebenheiten, oder diese Veränderungen, die aus den

den Kräften der Natur nicht können erkläret werden, sind von einer zweyfachen Art; 1) Einige übersteigen die Kräfte aller Geschöpfe, und man kann also von denselben keine andere Ursachen, als die unendliche Allmacht des Höchsten, angeben. 2) Andere Veränderungen in der Natur sind so beschaffen, daß sie auch aus denen Kräften solcher Wesen, die wir Geister nennen, es mögen gute oder böse Geister seyn, können aufgelöset und erkläret werden. Daher sind die Wunder von einer zweyfachen Art: einige sind ohnstreitig göttliche Wunder; andere aber sind solche Wunder, bey denen wir stille stehen, oder zweifeln müssen, ob sie durch die Kräfte eines guten oder bösen Geistes sind verrichtet worden. Man kann die Wunder auch noch auf eine Art und Weise abtheilen: Sie sind entweder mittelbare oder unmittelbare Wunder. Jene werden durch die Erhöhung der Kräfte natürlicher Dinge verrichtet; diese aber werden durch den unmittelbaren und freyen Willen, oder durch einen blossen actum voluntatis des allerhöchsten Wesens vollzogen.

§. XIII.

Daß dergleichen übernatürliche Begebenheiten, die wir Wunder zu nennen pflegen, möglich sind, man mag entweder eine natürliche oder moralische Möglichkeit verstehen, bedarf gar keines Beweises. Wenn wir zum voraus setzen, daß eine ewige und unendliche Ursache aller Dinge sey, von der alle Kräfte und Gesetze der Natur herkommen: so können wir nicht läugnen, daß dieser Vater und Urheber der Natur die von ihm gegebenen Gesetze der Natur aufheben, und anstatt derselben neue und ausserordentliche Gesetze der Bewegungen in diesem oder ienem Theile der Natur einführen könne: und wenn wir uns gleich die göttlichen Vollkommenheiten auf das schärfeste nach einander vorstellen: so ist doch unter denselben keine einzige, wodurch Gott könnte zurück gehalten und gehindert werden, dergleichen übernatürliche Begebenheiten entweder selbst zu verrichten, oder durch seine Geister verrichten zu lassen. Es haben also die Wunder sowohl eine physische als moralische Möglichkeit.

§. XIV.

§ XIV.

Wenn auf Befehl eines Menschen zum Beweise seiner Lehre solche Wunder geschehen, die zur ersten Gattung der Wunder gehören, und die also allein aus einer unendlichen Macht können erkläret werden: (§. XIII.) so muß nach allen Regeln der gesunden Vernunft daraus geschlossen werden: 1) daß dieser Wunderthäter in einer genauen Gemeinschaft mit dem Urheber der Natur, oder mit dem allerhöchsten Wesen stehen müsse. Und da dieses allerhöchste Wesen nichts ohne Ursache, und keine Wunder ohne die allergrößte und wichtigste Ursache thun kann: so muß ferner daraus geschlossen werden, daß Gott durch diesen Wunderthäter der Welt etwas sehr wichtiges und sonderbares wolle vortragen lassen. Und da das allerhöchste Wesen weder mit Betrügern Gemeinschaft haben kann, noch auch der Welt Unwahrheiten und ungegründete Lehren kann vortragen lassen: so muß endlich geschlossen werden, daß dasienige, was der Wunderthäter vorträgt, eine heilsame und göttliche Lehre sey, die das allerhöchste Wesen den Menschen zu ihrer Glückseligkeit in dieser und jener Welt habe wollen kund machen lassen.

§. XV.

Wenn ein Wunderthäter nun aber Wunder von der andern Art verrichtet, zu deren Erklärung eben keine unendliche Macht erfordert wird, und die durch endliche Kräfte der Geister verrichtet werden können: so kann aus denen Wundern nichts mehr, als dieses, geschlossen werden, daß der Wunderthäter den Beystand eines Wesens habe, das vollkommener und stärker ist, als die Menschen. Wenn mehr aus diesen Wundern soll geschlossen werden, als dieses: so muß zugleich auf die Lehre, die der Wunderthäter vorträgt, und auf seine übrigen Umstände gesehen werden, bevor man schliessen kann, ob er seine Vollmacht und Sendung von einem guten oder bösen Geiste empfangen habe. Wenn aber jemand Wunder von beyderley Art verrichtet: so rechtfertigen die Wunder von der ersten Art die Wunder, die zu der zweyten Gattung gehören. Denn wenn einer Wunder verrichtet, wozu eine unendliche Macht vonnöthen ist: so ist klar, daß er in der Gemeinschaft des höchsten Wesens stehe; und wenn das ausgemacht ist: so ist zugleich bewiesen, daß die Wunder von der andern Art,

die

die er verrichtet, eben so wohl einen göttlichen Ursprung haben.

§. XVI.

Das Wort Weissagung wird in dieser Abhandlung etwas weitläuftig genommen. Ich verstehe durch Weissagung eine iedwede Entdeckung und Offenbarung solcher Dinge, die der Verstand eines Menschen und eines Geistes nicht einsehen und wissen kann. Es verhält sich aber mit den Weissagungen eben so, wie mit den Wundern. Einige Entdeckungen und Vorherverkündigungen künftiger Dinge können nicht anders, als aus der göttlichen Allwissenheit erkläret werden. Z. E. die innerlichen Gedanken und Rathschläge der Seele, die durch keine äusserliche Zeichen kund gemacht werden; dieienigen Begebenheiten, die von dem freyen Willen der Menschen abhangen, und bey denen tausend Umstände zusammen kommen und sich vereinigen müssen, ehe sie geschehen und erfolgen können. Andere Entdeckungen verborgener Dinge und Weissagungen aber, können aus der Erkänntniß und Einsicht der Geister, die sonder allen Zweifel mehr wissen und einsehen, als wir, erkläret werden. Die erstere

Art der Weissagungen beweiset ohnfehlbar, daß der Weissager mit Gott in einer Gemeinschaft stehe, und folglich kein Betrüger seyn könne, der Unwahrheiten vorträgt. Die andere Art der Weissagungen aber beweiset nichts mehr, als daß der Prophet mit einem Geiste in einer engern oder genauern Gemeinschaft stehe, und bey solchen Weissagungen muß abermal sowohl die Lehre des Propheten, als auch seine übrigen Umstände, den Ausschlag geben: ob er für einen göttlichen Boten und Gesandten solle gehalten werden, und ob seine Vorherverkündigungen Beweisthümer von seiner göttlichen Sendung sind.

§. XVII.

Werden alle diese Dinge nach einander erwogen und auf die christliche Religion und Offenbarung gezogen, so wird sonnenklar: daß sich unter allen Religionen, die sich für Offenbarungen ausgeben, keine als die jüdische und christliche dieser Ehre und dieses Vorzugs würdig seyn. Was insonderheit die christliche Offenbarung betrift: so hat dieselbe alle sowohl verneinende als beiahende Kennzeichen, die von einer göttlichen Offen-

barung können gefordert werden. Bey denen Personen, durch welche die christliche Religion ist vorgetragen worden, mangelt ebenfalls kein einziges von denenienigen Kennzeichen, welche die Boten und Gesandten GOttes an sich haben. JEsus Christus selbsten hat insonderheit so grosse Proben seiner Weisheit, seiner Unschuld, seiner gesunden Vernunft gegeben, daß auch seine Feinde in allen diesen Dingen ihm Recht haben widerfahren lassen müssen, und seine Boten und Apostel haben ebenfals ihre gesunde Vernunft, ihre Frömmigkeit, ihre Freyheit von allen irrdischen und eitelen Absichten, durch die allerwichtigsten und allerstärksten Proben und Beweisthümer, ausser allen Zweifel gesetzt.

§. XVIII.

Es kommt also alles nur darauf an, ob unser Erlöser und seine Apostel mit den beyden grossen Kennzeichen sind ausgerüstet und versehen gewesen, wodurch das allerhöchste Wesen seine Boten und Gesandten an das menschliche Geschlecht bezeichnen muß? Ob Christus und seine Apostel übernatürliche Werke und Wunder verrichtet, und ob sie solche Dinge vorher verkundiget

und geweissaget, die allein die göttliche Allwissenheit vorhersehen und verkündigen kann? Die Evangelisten, die das Leben Christi beschrieben haben, und andere mehr, bezeugen, daß unser Erlöser sehr viele ausserordentliche und sonderbare Werke gethan und verrichtet habe. Es wird also gefraget: 1) Ob diese ausserordentlichen und sonderbaren Handlungen Christi, die uns von den Evangelisten erzählet werden, und die Christus zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung gethan, würkliche und wahre Wunder sind, und zwar solche Wunder, woraus ein hinlänglicher Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion kann gezogen werden? Es wird vors 2) gefraget: ob wir eine vollkommene und hinlängliche Gewißheit haben können, daß diese Wunder und grosse Thaten würklich von Christo geschehen sind? Wenn diese Fragen zureichend können beantwortet werden: so kann an der Wahrheit der göttlichen Sendung Christi, und der Religion, die er geprediget hat, nicht gezweifelt werden. Die erste aber von diesen beyden Fragen entscheidet sich ohne Mühe von selbsten; denn die Hälfte zum wenigsten der grossen Thaten

ten unsers Erlösers sind Wunder von der ersten Grösse, die eine Allmacht zum voraus setzen, und die nicht anders, als aus den Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesens, können erkläret werden.

§. XIX.

Wann es zum Beweise der Wahrheit der Wunder Christi kommt, und an diesem Beweise lieget alles: so müssen zwey Dinge zum voraus gesetzet und angenommen werden: 1) Daß die evangelische Geschichte, oder die Geschichte Christi nach den Worten und Buchstaben muß verstanden werden, und keine Allegorie sey. 2) Daß es eine historische Gewißheit gebe, und daß gewisse Regeln des Beweises vorhanden sind, wodurch eine Begebenheit, oder Geschichte, zu eben einer solchen Gewißheit kann gebracht werden, als ein philosophischer oder mathematischer Satz. Wenn diese beyden Dinge zum voraus gesetzt und zugegeben sind: so können wir den Deisten die Freyheit geben, die allerschweresten Gesetze der historischen Gewißheit selber zu geben, und uns anbieten, daß wir unsern Beweis von der Wahrheit der Wunder Christi nach denjenigen Regeln

und Gesetzen führen wollen, welche uns die Deisten selber vorschreiben und geben wollen. Das ist das allergrösseste, das iemals von uns kann verlanget werden, und ein Deiste wird bey diesem Erbieten entweder alle historische Gewißheit läugnen müssen, oder er wird endlich die Wahrheit der Wunder Christi einzuräumen verbunden seyn.

§. XX.

Alle geschehene Dinge können nicht anders, als durch Zeugnisse, bewiesen werden. Die Zeugnisse aber, wodurch eine Begebenheit kann bewiesen werden, sind entweder Wortzeugnisse, oder Sachenzeugnisse. Viele Begebenheiten müssen für wahr gehalten werden, ob sie nur gleich die eine Art von diesen Zeugnissen vor sich haben. Wir glauben nicht ohne Grund und ohne Ursache unzählige Dinge, die entweder nur auf Wortzeugnissen, oder auf Sachzeugnissen, beruhen. Wenn aber eine Begebenheit eine Menge von Wort- und Sachenzeugnissen vor sich hat, an denen nichts kann ausgesetzet werden: so muß sie in ihrer Art vollkommen erwiesen und für ganz gewiß angenommen werden. So ist es aber mit den

Thaten unsers Erlösers bewandt. Sie haben eine grosse Menge von Wortzeugnissen, die nicht können in Zweifel gezogen werden, und zu den Wortzeugnissen kommen Sachzeugnisse, die allein hinlänglich wären, die Wahrheit derselben ausser Zweifel zu setzen.

§. XXI.

Von dem Wortzeugnisse wollen wir eine Regel geben, die so strenge, so schwer, und so weitläuftig ist, daß von hundert geschehenen Dingen kein einziges, ob es sonst gleich für gewiß gehalten wird, wird erwiesen und demonstriret werden können. Die Regel ist diese: eine Begebenheit, die 1) sehr viele Augenzeugen hat; die 2) alle Zeit und Gelegenheit gehabt, die Sache zu untersuchen; denen 3) ungemein daran gelegen gewesen, daß die Sachen gründlich und gehörig untersucht würden; die 4) von ungleicher Gemüthsart und Neigung gewesen; die 5) nicht nacheinander, sondern zu einer Zeit, gelebet haben; die 6) alle Merkmahle eines gesunden Verstandes gehabt haben; die 7) die allergrössesten Proben ihrer Aufrichtigkeit und Redlichkeit gegeben; die

8) alle

8) alle mit einander übereinstimmen; die 9) auf mancherley Art und Weise, bald durch Drohungen, bald durch Verheissungen, sind versucht worden, ihre Zeugnisse zu ändern und zurück zu nehmen; die 10) den grössesten Vortheil würden erhalten haben, wenn sie ihre Zeugnisse zurück genommen hätten; die 11) nichts als Unglück und Schaden davon gehabt haben, daß sie bey ihren Zeugnissen geblieben, und die Wahrheit derselben behauptet haben; die 12) eine lange Reihe von Jahren unter tausend Veränderungen und Abwechselungen ihr Zeugniß beständig behauptet haben; die endlich 13) alle auf ihre Zeugnisse gestorben sind, und lieber einen gewaltsamen Tod leiden, als ihre Zeugnisse zurück nehmen wollen; deren Zeugniß muß für wahr und gültig angenommen werden: denn es ist nicht die allergeringste Ursache da, warum die Zeugen sollten für verdächtig gehalten werden, und im Gegentheil sind die allerstärksten und hinlänglichsten Gründe nnd Ursachen vorhanden, weswegen ihr Zeugniß muß für richtig und gewiß angenommen werden.

§. XXII.

Keine einzige Geschichte in der ganzen Welt wird alle diese Kennzeichen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit an sich haben. Bey dem Zeugniß derienigen Begebenheiten, die für die gewissesten gehalten werden, wird sich kaum die Hälfte derienigen Kennzeichen befinden, die wir von vollgültigen und unstreitigen Zeugen gefordert haben. Allein die Zeugen der Geschichte unsers Erlösers, und insonderheit seiner Wunder, haben alle angegebene Kennzeichen vollkommen an sich; und es muß daher entweder behauptet werden, daß gar keine historische Gewißheit in der Welt sey, und daß keine einzige Begebenheit könne ausser Zweifel gesetzt werden: oder es muß die Geschichte der Wunder Christi für ungezweifelt wahr gehalten und angenommen werden. Denn wenn man bey den Zeugen einer Geschichte und in ihren Umständen nicht den geringsten Grund, oder die geringste Ursache, finden kann, weswegen sie sollten Unwahrheiten vorgetragen haben: so muß dasienige, was sie ausgesagt haben, für eine untrügliche Wahrheit und gewisse Geschichte gehalten werden.

§. XXIII.

Wenn eine Begebenheit oder Sache, auch von denen, entweder stillschweigend, oder ausdrücklich, für wahr erkannt wird, denen viel daran gelegen ist, daß die Sache falsch und unrichtig gehalten werde: so muß aller Zweifel an der Wahrheit der Sache aufhören. Denn wenn diejenigen Dinge nicht mehr sollten für gewiß gehalten werden, die von Freunden und Feinden bezeuget werden: so ist alle historische Gewißheit verlohren. Allein die allerärgsten Feinde und Verfolger des Erlösers haben 1) stillschweigend und einmüthig gestanden, daß Christus die Wunder würklich gethan, welche seine Geschichtschreiber von ihm erzehlen, und 2) die Nachkommen, diese abgesagten Feinde und Verfolger Christi, gestehen ausdrücklich, daß die Wunder, die von ihm erzehlet werden, geschehen sind, ob sie gleich dieselbe aus andern Ursachen, als aus einer göttlichen Kraft, herleiten. Zu den Juden könnten die Zeugnisse der Mahomedaner und Heiden gesetzt werden, die ebenfalls an der Wahrheit der Wunder Christi nicht gezweifelt haben: allein es ist unnöthig, daß man sich auf diese berufet, und wir wollen nicht

läugnen, daß gegen das Zeugniß der Heiden und der Mahomedaner etwas könnte eingewendet werden.

§. XXIV.

Zu den Sachenzeugnissen, wodurch die Wahrheit der Wunder Christi über alle Zweifel gehoben wird, gehören 1) die Sammlung einer grossen Gemeinde im jüdischen Lande bey unzehligen Hindernissen und Verfolgungen. Man kann diese Begebenheit nicht erklären, wo man nicht die Wunder Christi für wahr annimmt. 2) Die Personen, die durch seine Wunder das Leben und die Gesundheit wieder erlanget haben. 3) Die Raserey der Juden und ihrer Vorsteher, ihn aus dem Wege zu räumen. 4) Die Beständigkeit, sowohl seiner Apostel, als der übrigen, die an ihn glaubten. 5) Die Ehrerbietigkeit und Liebe der Apostel gegen ihn, auch zu der Zeit, da sie nichts mehr von ihm hatten. 6) Die Unwilligkeit der römischen Stadthalter, ihn hinzurichten. 7) Die Menge so vieler seltsamen und wunderlichen Köpfe, die das Christenthum angenommen und es mit ihren seltsamen Systemen verknüpft haben. Die

übri-

übrigen Sachenzeugnisse sollen bey der Auferstehung Christi bemerkt werden.

§. XXV.

Unter allen Wundern aber, die Christus gethan hat, ist keines grösser, als dasjenige, welches er an sich selber verrichtet hat. Er hat sich selbst zum Beweise seiner göttlichen Sendung von den Todten erwecket. Wenn alle Wunder unsers Erlösers entweder falsch, oder zweifelhaft, wären, und dieses einzige Wunder, oder die Auferstehung von den Todten, nur hinlänglich könnte bewiesen werden: so müßte Christus für den Sohn Gottes, wofür er sich ausgegeben, gehalten, und die Religion, die er geprediget hat, für göttlich angenommen werden. Diese Auferstehung des Erlösers aber hat solche sowohl Wort- als Sachenzeugnisse, daß wir alles, was gewiß kann genennet werden, entweder läugnen, oder umstossen, oder die Wahrheit dieser Auferstehung bekennen und annehmen müssen. Entweder die Apostel, die Jesum Christum lebendig wieder gesehen haben, haben uns durch eine falsche Nachricht betrügen wollen, oder sie sind selbst betrogen worden.

Das

Das erste wird kein Deiste einmal sagen: das andere kann eben so wenig für wahr gehalten werden; denn die Erscheinungen des Erlösers sind mit solchen Umständen begleitet, daß seine Apostel nimmermehr haben betrogen und hinter das Licht geführet werden können.

§. XXVI.

Wenn es an den Werkzeugnissen fehlete: so wären doch hinlängliche Sachenzeugnisse da, die Auferstehung Christi über allen Zweifel zu erheben. Die vornehmsten unter diesen Sachenzeugnissen sind: 1) Das leere Grab, worein doch der verstorbene Heiland im Angesicht des ganzen Volkes war geleget worden, und das man mit römischen Soldaten besetzt hatte, damit nicht eine Betrügerey vorgehen könnte. 2) Die Himmelfahrt Christi, die im Angesicht seiner Apostel und Jünger geschahe. 3) Die Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel und die Mittheilung der Sprachengabe. 4) Die plötzliche und wunderbare Veränderung sowohl des Verstandes als Willens, die nach dem Abschiede Christi in seinen Aposteln vorgieng. 5) Die Wundergaben, die auf die

Apostel und neubekehrten Christen fielen. 6) Die Bekehrung des grössesten und witzigsten Feindes und Verfolgers der Christen, des Apostels Pauli.

§. XXVII.

JEsus Christus hat nicht nur selbst Wunder gethan, er hat auch durch seine Abgesandten an die unglaubige Welt übernatürliche Dinge und Wunder verrichten lassen. Diese Wunder der Apostel und der ersten Bekenner des Evangelii haben kein so starkes Wortzeugniß, als die Wunder Christi: allein sie haben ein vortrefliches Sachenzeugniß. Das sind die schnellen und geschwinden Bekehrungen so vieler Völker und die Aufrichtung so vieler Gemeinen, die in wenigen Jahren nach der Himmelfahrt Christi geschehen ist. Kein Mensch kann eine Ursache geben, weswegen die ungelehrten und unberedten Apostel mehr in einer kurzen Zeit ausgerichtet haben, als die allergelehrtesten und scharfsinnigsten Männer, wo man nicht zum voraus sezt, daß dasienige wahr sey, was von ihren Wundern gesagt wird, und daß sie allenthalben, wohin sie gekommen, durch ausserordentliche und übernatürliche

liche Thaten sich eine Hochachtung und Ansehen bey den Völkern erworben haben.

§. XXVIII.

Unter diesen von den Aposteln bekehrten Christen haben fast unzähliche bey allen Völkern lieber Schmach, den Verlust ihrer Güter, den grausamsten und erschrecklichsten Tod dulden, als ihren angenommenen Glauben verläugnen wollen. Durch diese Sache wird der Beweis von der Wahrheit der Wunder der Apostel aufs kräftigste unterstützet. Man kann zwar aus dem Tode so vieler Märtyrer oder Blutzeugen unmittelbar nichts mehr beweisen, als dieses, daß alle diese Märtyrer eine vollkommene Ueberzeugung von ihren Glauben gehabt haben. Allein man kann diese unüberwindliche und unwandelbare Ueberzeugung so vieler Menschen von unterschiedenen Völkern, Alter, Stande und Geschlechte nimmermehr erklären, wo man nicht zum voraus setzt und annimmt, daß sie entweder durch eine übernatürliche Kraft der Wahrheit seyn überzeuget worden, oder daß sie etwas wunderbares und übernatürliches gesehen haben, wodurch sie so gerührt und eingenommen worden, daß sie

den göttlichen Ursprung dieser Religion nicht haben in Zweifel ziehen können.

§. XXIX.

Der Weissagungen unsers Erlösers, die als der andere Hauptbeweis für die Wahrheit seiner göttlichen Sendung müssen angesehen werden, sind ungemein viele. Und unter diesen Weissagungen sind wiederum viele, die ohnmöglich auf eine andere Weise, als aus der göttlichen Allwissenheit können erkläret werden. Die vornehmsten unter diesen sind 1) die Weissagungen von der bevorstehenden Zerstörung der Stadt Jerusalem. 2) Die Weissagung von der Erhaltung des jüdischen Volks, unter tausend Leiden und Drangsalen und Widerwärtigkeit Matth. XXIV, 34. 3) Die Weissagung von der Abschaffung und Aufhebung des Mosaischen Gesetzes Joh. IV, 23. 4) Die Weissagung von der Ausbreitung seiner Gemeinde in der ganzen Welt Matth. XXIV, 14. und von der Vereinigung der Juden und der Heiden in seiner Gemeine Joh. X, 26. 5) Die Weissagung von dem Verfolgungsgeiste der in der Gemeine Christi sich bald erheben würde Matth. XIII, 24. 6) Die Weissagung

von seinem eigenen Tode, von seinem Verräther, von seiner Auferstehung. 7) Die Weissagung von der Verläugnung des Apostels Petri. 8) Die Weissagung von dem Märtyrertode des Apostels Petri, und von dem langen Leben des heiligen Johannes Joh. XXI. Man kann mehrerers aus den vier Evangelisten leicht zusammen sammlen, da dieienigen, welche solche Dinge vorher verkündigen, bei denen es auf die Freyheit der Menschen und auf tausend kleine Umstände ankommt, ehe sie können erfüllet werden, nothwendig mit dem allerhöchsten Wesen eine Gemeinschaft haben müssen, das allein die Allwissenheit besitzet: so folget unwidersprechlich, daß dieienigen, die solche künftige Dinge vorher verkündigen, für Zeugen des Allerhöchsten, und für seine Bothen an das menschliche Geschlechte müssen angenommen werden.

§. XXX.

Man hat noch mehr Beweisthümer für die Göttlichkeit der christlichen Religion: allein diese Beweisthümer müssen mit vieler Vorsichtigkeit gebraucht werden, und sind nicht alle hinlänglich stark, die Sache auszu-

machen. Die Beweisthümer, die aus den innerlichen Gründen der Religion hergeleitet werden, beweisen nichts mehr, als daß ein Theil der christlichen Religion wahr und dem Menschen nützlich sey: daraus aber folget die Göttlichkeit der ganzen Religion noch nicht. Der Beweis, der aus den Weissagungen der Propheten des alten Bundes genommen wird, setzet sehr vieles zum voraus, das von den Deisten nicht zugegeben wird, und kann daher fast nur allein gegen die Juden gebraucht werden. Der Beweis, der von der wunderbaren Erhaltung der christlichen Religion unter vielen Verfolgungen hergenommen wird, beweiset mehr, als er beweisen soll, und gibt aufs höchste nichts mehr, als eine grosse Wahrscheinlichkeit an die Hand. Der Beweis, der von dem unglücklichen Tode der Feinde des Christenthums pfleget hergeleitet zu werden, beweiset gar nichts: denn mann kann nicht darthun, daß alle Feinde und Verfolger der christlichen Religion unglücklich gestorben sind.

§. XXXI.

Wir wollen mit einigen allgemeinen Anmerkungen theils über die sogenannten Deisten,

sten, theils über den Streit, den die Deisten und Christen mit einander führen, den Schluß machen. Von den Deisten, die in unsern Zeiten sich so berühmt machen, muß gemerkt werden, daß 1) die allerwenigsten Originalköpfe seyn. Es sind etwa fünf oder sechs in der ganzen Parthie, die selbst gedacht haben; die übrigen schreiben nur dasienige ab, das diese wenige vorgeschrieben haben. 2) Auch dieienigen, die als witzige Köpfe können angesehen werden, haben doch bisher keinen förmlichen und ordentlichen Streit wider die Religion geführet. Sie streiten hin und her, wie die Husaren, die nur hie und da einfallen, und hernach wieder wegiagen. Sie greifen nur dis oder ienes Stück der Religion vom weiten an: und wenn sie abgeschlagen werden, fallen sie auf einer andern Seite an. 3) Die allermeisten beweisen durch ihren unordentlichen und ruchlosen Wandel, daß es ihnen nur an der Bestreitung der Religion, um die Befriedigung ihrer bösen Lüste, und um die Stillung ihres Gewissens, das ihnen ihre Unordnung vorwirft, zu thun sey. 4) Von zwanzig Deisten ist kein einziger, der ernsthaft und vernünftig spricht. Sie lachen alle und spot-

ten; Spöttereyen aber sind keine Beweisthümer. Wenn sie vernünftig handeln wollten: müste auch ihr Vortrag den Regeln der gesunden Vernunft gemäß seyn. 5) Die meisten Deisten werden nur durch einen unordentlichen Haß gegen die Geistlichen angetrieben, die Religion zu bestreiten, die von den Geistlichen geprediget wird. Sie mißgönnen den Geistlichen das wenige Ansehen, die wenige Ehre, die wenigen Rechte, derer sie geniessen, und meinen, daß es ihnen eine Schande sey, dasienige zu glauben und für wahr zu halten, was so schlechte Leute, wie ihrer Meinung nach die Geistlichen sind, ihnen vorhalten. Endlich 6) die wenigsten sterben als Deisten. Von hundert Deisten ist kaum ein einziger, der nicht zuletzt seine Fehler bereuet, und am Ende gestehet, daß er sich bey der Religion übereilet habe.

§. XXXII.

Der Streit zwischen den Christen und Deisten ist so hoch getrieben, als er kann getrieben werden. Die Deisten können auf keine Art und Weise darthun, daß die geoffenbarte Religion falsch sey. Alles, was sie bisher ausgerichtet haben, bestehet blos

darinn, daß sie die Religion zweifelhaft machen, daß sie Irrungen in die Gemüther streuen, und einige Sätze und Beweise der Religion wankend machen. Bey so bewandten Umständen, da es in ihrem Vermögen nicht stehet, die Falschheit der Religion darzuthun, müßten sie, wenn sie vernünftig handeln wollten, die sicherste Parthie wählen. Ihre Pflicht wäre also, niemand Aergerniß zu geben, ihren Zweifel in der Stille bescheidenen und vernünftigen Leuten vorzutragen, die Religion keineswegs zu spotten, und die practischen Pflichten derselben heilig zu erfüllen. Allein die Deisten schreiben, leben, handeln so, als wenn sie die Falschheit der Religion bewiesen hätten, und setzen sich also bey ihrem Verfahren in die äusserste Gefahr. Die Christen haben nichts zu fürchten, die Sache mag beschaffen seyn, wie sie wolle. Der Deist aber hat ungemein vieles zu fürchten, und eine grosse Verantwortung zu erwarten, wenn die Sache sollte anders beschaffen seyn, wie er sich es vorstellet und einbildet.

Das dritte Hauptstück.

Von den Einwendungen der Deisten gegen den Beweis für die Göttlichkeit der Religion.

§. I.

Wider diejenigen Dinge, welche bey dem Beweise für die Göttlichkeit der Religion angenommen und zum voraus gesetzt werden, erinnert der Deist nur sehr wenig. Das vornehmste, was sie erinnern, betrift die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. Alle Deisten behaupten, daß der Mensch keiner göttlichen Offenbarung bedürfe, und daß er durch den rechtmäßigen Gebrauch seiner Vernunft alle diejenigen Dinge einsehen und erkennen könne, die zur Erlangung der künftigen Seligkeit nöthig sind. Bey diesem Einwurfe aber wird deutlich ein doppeltes Sophisma von den Deisten begangen. 1) Wird das als gewiß zum voraus gesetzet, was noch soll bewiesen werden; oder es wird, wie die Vernunftlehrer zu reden pflegen, eine petitio princi-

principii begangen. 2) Wird bey diesem Einwurfe a particulari ad universale geschlossen; es wird nemlich dieser Schluß gemacht: Einige Menschen haben durch den rechtmäßigen Gebrauch ihrer Vernunft ein grosses Theil der Wahrheit, die zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, entdecket und eingesehen; daher können alle Menschen eben das thun, was diese wenige gethan haben.

§. II.

Wider die Lehre, die Jesus Christus geprediget hat, wird vieles von den Deisten eingewendet. Und wenn sie zeigen könnten, daß entweder in der Glaubens- oder in der Lebenslehre des Evangelii grobe Irrthümer, und wesentliche Fehler wären: so hätten sie ihre Sachen gewonnen. Die Glaubenslehre beschuldigen sie, daß sie nicht vernunftmäßig sey. Eine Lehre aber, die für göttlich solle angenommen werden, müste mit der gesunden Vernunft übereinstimmen. Daß die christliche Glaubenslehre aber nicht vernunftmäßig sey, beweiset man sonderlich aus denjenigen Wahrheiten, die wir Geheimnisse zu nennen pflegen. Es kann, sagt man, keine Religion von GOtt kommen, in der sich

Sätze

Sätze finden, die der Mensch nicht vollkommen begreifet und verstehet. Bey diesem Einwurfe aber werden zwey Dinge angenommen, die nimmer werden können erwiesen werden. 1) Wird angenommen, daß eine Offenbarung aus lauter Sätzen bestehen muß, die mit den allgemeinen Vernunftwahrheiten können verknüpft werden, und deren Natur und Beschaffenheit der Mensch vollkommen einsehen und begreifen kann. Es wird 2) angenommen, um diesen ersten Satz zu bestärken, daß ein Satz oder eine Lehre, die man nicht vollkommen begreift und einsiehet, dem Menschen keinen Vortheil und Nutzen bringen könne. Beydes ist vollkommen falsch und irrig.

§. III.

Die Einwürfe wider die Sitten und Lebenslehre des neuen Testaments sind entweder allgemeine Einwürfe, welche die Lebenslehre des Evangelii überhaupt angehen; oder es sind besondere Einwürfe, die nur dieses oder ienes Gesetz der christlichen Lebenslehre betreffen. Die besonderen Einwürfe sind nichts als Verdrehungen der Gesetze der Offenbarung; und so bald also die Gesetze

der

der Offenbarung recht bestimmet und erkläret werden: so fallen alle diese Einwürfe von selbsten weg. Die allgemeinen Einwürfe gegen die christliche Lebenslehre hat **Peter Bayle** erfunden, und alles, was die Deisten in diesem Stücke sagen, ist vornemlich aus den Schriften dieses berühmten Franzosen geborget und in etwas erweitert worden. Bayle aber hat der christlichen Lebenslehre nur zwey Einwürfe entgegen gesetzt: 1) Die christliche Lebenslehre stöhret die Glückseligkeit oder den Wohlstand der Völker: daher kann sie keine von Gott herkommende Lebenslehre seyn. 2) Die christliche Lebenslehre kann nicht in der Gesellschaft der Menschen, sondern nur in der Absonderung und Einsamkeit ausgeübt werden: daher kann sie keinen göttlichen Ursprung haben. Bey diesen beyden Einwendungen aber werden allerhand Dinge angenommen, die noch erst müssen erwiesen werden, und die durchaus falsch und unrichtig sind. Es werden falsche und neue Begriffe von den Hauptpflichten der christlichen Lebenslehre angenommen, und die nicht nach dem Gesetze bestimmt und erkläret sind, und also treffen diese Einwürfe die Lebenslehre Christi nicht. Die Einwendung des Grafens

fens von Shaftsbury gegen die christliche Lehre, die von den Bewegungsgründen hergenommen ist, wodurch die Christen zur Gottseligkeit ermuntert werden, ist noch schlechter, als die beyden Baylischen Einwürfe: denn es wird bey denselben angenommen, daß die christliche Lebenslehre keine andere Bewegursachen, als Motiva legalia, oder gesetzliche Bewegungsgründe habe, die von den Strafen und Belohnungen hergenommen sind.

§. IV.

Bey der Person unsers Erlösers werden die Religionsfeinde insgemein irre, und es ist in der ganzen Religion nichts, worüber sie sich weniger vergleichen können, und worinn sie zu keinem festern und gewissern Schlusse gelangen können, als den Punct von der Person unsers Erlösers. Man mag unserm Erlöser für eine Person beylegen, die man will: so kann doch das Leben und die Geschichte desselben auf den Begrif, den man von ihm sich gemacht hat, nicht gezogen werden. Das sehen die Deisten insgemein wohl, und daher sind sie stille, und wissen nicht, was sie für eine Antwort geben sollen,

wann sie gefragt werden: Wofür sie denn JEsum von Nazareth halten? ob sie ihn für einen ehrlichen Mann, oder für einen Betrüger, oder für einen Schwärmer und Enthusiasten halten? Aus diesen drey Dingen müssen sie einen Begriff wählen; sie wählen aber welchen sie wollen, so ists und bleibts schlechterdings unmöglich, einen von diesen Begriffen mit der Geschichte und mit den Handlungen Christi zu vergleichen. Dieser Zweifel der Religionsfeinde über den Character des Stifters der christlichen Religion ist ein ungemein starker Beweis, daß alle ihre Einwendungen auf keinen sichern Grund gebauet sind, und daß der Deismus noch lange so nicht sey eingerichtet, daß er für eine Wissenschaft kann angesehen werden.

§. V.

Die Einwürfe gegen den ersten Hauptbeweis von den Wundern, können unter drey Arten und Gattungen gebracht werden. Einige betreffen die Wunder Christi überhaupt, andere betreffen die Wunder Christi und die Glaubwürdigkeit derselben insonderheit. Noch andere betreffen die Kraft des Beweises, die aus den Wundern hergeleitet wird. Der

Beweis

Beweis von den Wundern beschweret die Religionsfeinde ungemein, und daher bemühen sie sich, dieselben so viel wie sie können, zu entkräften: allein sie wissen nicht, wie sie es anfangen sollen. Daher entstehet die Mannigfaltigkeit der Einwürfe gegen den Beweis von den Wundern. Eine Parthie also bestreitet die Wunder überhaupt, und meinet 1) zu beweisen, daß kein Wunder möglich sey, oder wenn ia Wunder möglich sind, kein einziger hinlänglicher und überzeugender Beweis von der Wahrheit und Gewißheit eines Wunders gegeben werden könne. Wenn eines von diesen beyden könnte bewiesen werden: so wäre der Beweis von den Wundern zernichtet. Allein dieienigen, welche die Unmöglichkeit der Wunder behaupten, sind gleich widerleget, so bald nur der Begriff von einem allerhöchsten Wesen, oder von einem Herrn und Schöpfer der Natur angenommen und zum voraus gesetzt wird. Dieienigen 2) die da meinen, daß man keinen zureichenden Beweis von der Wahrheit eines Wunders geben könne, spielen entweder mit dem Worte Beweis, oder fallen zuletzt auf eine Schulweisheit, die so tief und so hoch ist, daß sie kein Vernünftiger begreifen kann.

§. VI.

§. VI.

Die Glaubwürdigkeit der Wunder Christi insonderheit wird auf mehr denn eine Weise angefochten. 1) Sagt man, es kommt alles auf vier Evangelia an; wann diese vier Bücher weggenommen werden: so wissen wir nichts von den Wundern Christi. Ob aber unsere heutigen vier Evangelia die rechten und wahren sind, und von denen herkommen, deren Namen sie führen; das ist noch nicht ausgemacht. Daher ist das ganze Zeugniß von den Wundern Christi noch ungewiß. Bey diesem Einwurfe wird zum voraus gesetzt, daß die Wahrheit der Wunder Christi allein auf die vier Evangelisten beruhe. Das ist aber falsch und unrichtig. Wenn inzwischen die Aufrichtigkeit der vier Evangeliorum soll erwiesen werden: so kann es durch eben diejenigen Beweisthümer geschehen, wodurch man zu beweisen pfleget, daß Cicero und Livius die Bücher gemacht gehabt haben, die von ihnen herkommen. Man sagt 2) die vornehmsten Zeugen der Wunder Christi waren einfältige und ungelehrte Leute, die also leicht

konnten betrogen werden, und sich einbilden, daß sie Wunder sähen oder höreten, da sie doch keine sahen oder höreten; also kann ihr Zeugniß für kein hinreichendes und vollgültiges Zeugniß angenommen werden. Dieser Einwurf wird durch die so bekannten Wunder des H. **Franz** von **Paris** sehr geschmückt und unterstützt. Bey diesem Einwurfe wird wieder etwas angenommen, das grundfalsch ist. Es wird nemlich zum voraus gesetzt, daß die Wunder Christi keine andere Zeugen haben, als die eilf oder zwölf Apostel, die stets bey ihm gewesen. Wenn gleich aber dieses zugegeben würde, daß keine andere Zeugen der Wunder Christi da wären: so würde doch die Einwendung von keiner Wichtigkeit seyn; denn es ist moralischer Weise unmöglich, daß zwölf Leute von unterschiedlichen Einsichten und Erkenntnissen mit einem male sollten können betrogen werden; sonderlich, da es auf eine Sache ankam, bey der das Leben und die Glückseligkeit dieser Menschen in Gefahr gesetzet wurde.

§. VII.

Man wendet 3) gegen die Glaubwürdigkeit der Wunder Christi ein, daß sie nicht gerichtlich, und also nicht hinlänglich genug, wären untersuchet worden; daraus wird geschlossen, daß sie keine vollkommene Gewißheit haben. Bey diesem Einwurfe wird etwas angenommen, das erst erwiesen werden muß. Es wird nemlich angenommen, daß alle diejenigen Dinge ungewiß sind, die nicht gerichtlich sind untersuchet worden. Es wird 4) eingewendet, daß bey einigen Wundern Christi der Verdacht eines gottseligen und heiligen Betruges entstehen können. Allein es ist sehr gut, daß diejenigen, die diesen Einwurf machen, selbst einräumen, daß nur bey etlichen Wundern ein solcher Verdacht oder Argwohn entstehen könne. Diejenigen Wunder, bey welchen ein solcher Verdacht nicht statt hat, rechtfertigen die andern, bey welchen ein Uebelgesinnter argwohnen will. Es wird 5) eingewendet: die ganze Geschichte Christi ist eine moralische Fabel, oder Allegorie. Die Wunder Christi wären niemals geschehen, sondern unter den Bildern der Wunder Chri-

sti würden uns nur geistliche Wahrheiten angezeiget und abgebildet, und dieienigen Veränderungen entweder vorgestellt, die in der Seele des Menschen vorgehen müßten, wenn er bekehret wird, oder dieienigen Veränderungen, die in der Kirche Christi bis an das Ende der Welt vorgehen würden. Dieser Einwurf ist am allerwichtigsten zu widerlegen. Es ist derselbe unsinnig, und er streitet nicht nur mit der Geschichte der vier Evangelisten, desgleichen mit den Briefen der Apostel, mit der ersten und ältesten Kirchengeschichte, mit der gesunden Vernunft, sondern er hat auch nicht den allergeringsten Beweis für sich, und ist allein auf die Phantasie und Einbildung des Erfinders gegründet. Man kann daher nur von denenienigen, die ihn machen, verlangen, daß sie den Grund, worauf dieser Einwurf gebauet ist, beweisen: das wird ihnen schwer genug zu stehen kommen.

§. VIII.

Die Kraft des Beweises, der aus den Wundern für die Wahrheit der Religion gezogen

zogen wird, zu zernichten, werden insonderheit vier Einwürfe gemacht. Der erste: Die Wunder sind nichts als alte Historien; durch eine alte Historie aber kann kein Lehrsatz bewiesen werden. Wir läugnen, daß eine Geschichte, und insonderheit, daß eine alte Geschichte ungeschickt sey, gewisse Sätze ausser Zweifel zu setzen. Der andere: die Geister, sowohl die guten, als die bösen, können auch Wunder thun; es folget also noch nicht, daß eine Lehre wahr sey, wenn sie durch Wunder bekräftiget wird. Auf diesen Einwurf ist oben hinlänglich geantwortet worden. Der dritte: ein Mensch, der von GOtt mit der Kraft, Wunder zu thun, begabt wird, behält seine Freyheit doch. Er kann also seine Wundergaben wohl, er kann sie auch übel brauchen, daher kann aus den Wundern eines Menschen nicht geschlossen werden, daß er die Wahrheit verkündige. Bey diesem Einwurfe werden verschiedene Dinge als wahr angenommen, die falsch und irrig sind. Der vierte: Die Heiden haben auch ihre Wunderthäter gehabt: Apollonius, Pythagoras, Euclides von Megara u. f. Ein Beweis, den die Heiden so gut brauchen können, als die Christen, kann

für keinen hinlänglichen Beweis gebraucht werden. Allein 1) bey diesem Einwurfe wird angenommen, daß die Heiden wahre Wunderthäter gehabt haben; das soll aber noch erwiesen werden. 2) Diejenigen Wunder, die noch gegründet seyn möchten, können gar wohl aus natürlichen Ursachen erklärt werden. 3) Die meisten sind nichts, als Taschenspielereyen.

§. IX.

Die Auferstehung unsers Erlösers, die sein Hauptwunder ist, wird am allerstärksten von den Religionsfeinden angegriffen. Allein alles, was bisher dawider ist eingewendet worden, bestehet aus Hypothesibus, die mit keinem Beweise können bestätiget werden. Der Haupteinwurf, der wider die Auferstehung Christi gemacht wird, ist dieser: Christus hat sich nach seiner Auferstehung seinen Feinden nicht lebendig gewiesen: daher ist er nicht wahrhaftig auferstanden. In diesem ganzen Einwurfe ist nicht die geringste Kraft zu beweisen, denn daraus wird kein Vernünftiger schliessen können, daß eine

Begebenheit falsch sey, die durch hinlängliche Beweisthümer ist dargethan worden, weil man von einem Umstande derselben keine Ursachen geben kann. Die Vernunft lehret uns vielmehr, daß wenn ein Factum hinlänglich erwiesen worden, man nicht schuldig sey, auf die Einwürfe zu antworten, die wider einen Umstand desselben etwa können erregt werden. Ueberdem lassen sich gültige und gegründete Ursachen geben, weswegen der aufgestandene Christus seinen Feinden und Widersachern sich nicht habe zeigen wollen. Nicht zu gedenken, daß der ganze Einwurf auf einem falschen Grunde beruhe; es wird nemlich bey demselben angenommen, daß Christus keinem seiner Feinde erschienen sey. Daß dieses aber falsch sey, kann hinlänglich dargethan werden.

§. X.

1) Wider die Himmelfahrt unsers Erlösers wird nichts eingewendet, als das, was Chubb eingewandt hat: es sey eine Betrügerey bey der Sache vorgegangen. Das läßt sich leicht sagen: aber es muß erkläret

kläret und bewiesen werden. 2) Wider die Wundergaben der ersten Zeiten pflegen die Deisten einzuwenden, daß diese Wundergaben entweder Einbildungen, oder Betrug, gewesen; das ist wieder um sehr leicht gesagt; aber Facta und Begebenheiten, die auf unstreitige Zeugnisse gegründet sind, können nicht durch Einfälle und durch blosse Muthmassungen umgeworfen werden. 3) Die wunderbare Fortpflanzung des Christenthums vermeinen die Deisten aus natürlichen Ursachen zu erklären, und die Ursachen, die sie angeben, unterstützen sie durch die Exempel einiger geschwinden und schnellen Religionsveränderungen, die in Arabien und China, in Syrien und anderswo vorgegangen sind. Allein unter denen Ursachen ist keine einzige zureichend, die Sache zu erklären, und die Exempel geschwinder Bekehrungen der Völker, die man beybringet, z. E. der Araber, sind sehr weit von der Ausbreitung des Christenthums unterschieden.

§. XI.

4) Die wunderbare Standhaftigkeit so vieler Märtyrer der ersten Kirche, wird auf

auf verschiedene Art und Weise bestritten. Man meinet, natürliche Ursachen von der Herzhaftigkeit und Großmuth der Blutzeugen der ersten Kirche zu geben. Einige von den Deisten berufen sich auf die Kraft der Einbildung, und sagen, daß die wahre Ursache der Herzhaftigkeit der Märtyrer aus ihrer Einbildungskraft müsse hergeleitet werden. Andere aber meinen, daß das Clima, oder die Natur des Landes und der Luft, diese Tapferkeit und Großmuth vornemlich gewirkt habe. Noch andere, wie der Baron l'Hontan, setzen zu diesen Ursachen Exempel; das vornehmste aber wird von den Wilden in America hergenommen, die mit einer unglaublichen Standhaftigkeit zu sterben pflegen, wenn sie zu Kriegsgefangenen gemacht, und zu todte gemartert werden. Allein die Ursachen, die man von der starken Ueberzeugung und grossen Standhaftigkeit der Märtyrer der ersten Kirche giebt, sind alle nicht zureichend, die Sache zu erklären; und die Exempel, die angeführet werden, sind abermals ungemein weit von den Exempeln der Märtyrer der ersten Kirche unterschieden. Ein canadischer Kriegsgefangener in Ame-

rica muß sterben, und hat die Freyheit nicht, sich durch Veränderung seiner Religion vom Tode zu erretten: dahero spricht in diesen Landen die Verzweiflung. Allein die Märtyrer der ersten Christen hatten die freye Wahl, ob sie sterben, oder ob sie durch die Verläugnung ihrer Religion ihr Leben retten wollten. Sie wählten das erste, und sturben lieber, als daß sie Christo untreu würden.

§. XII.

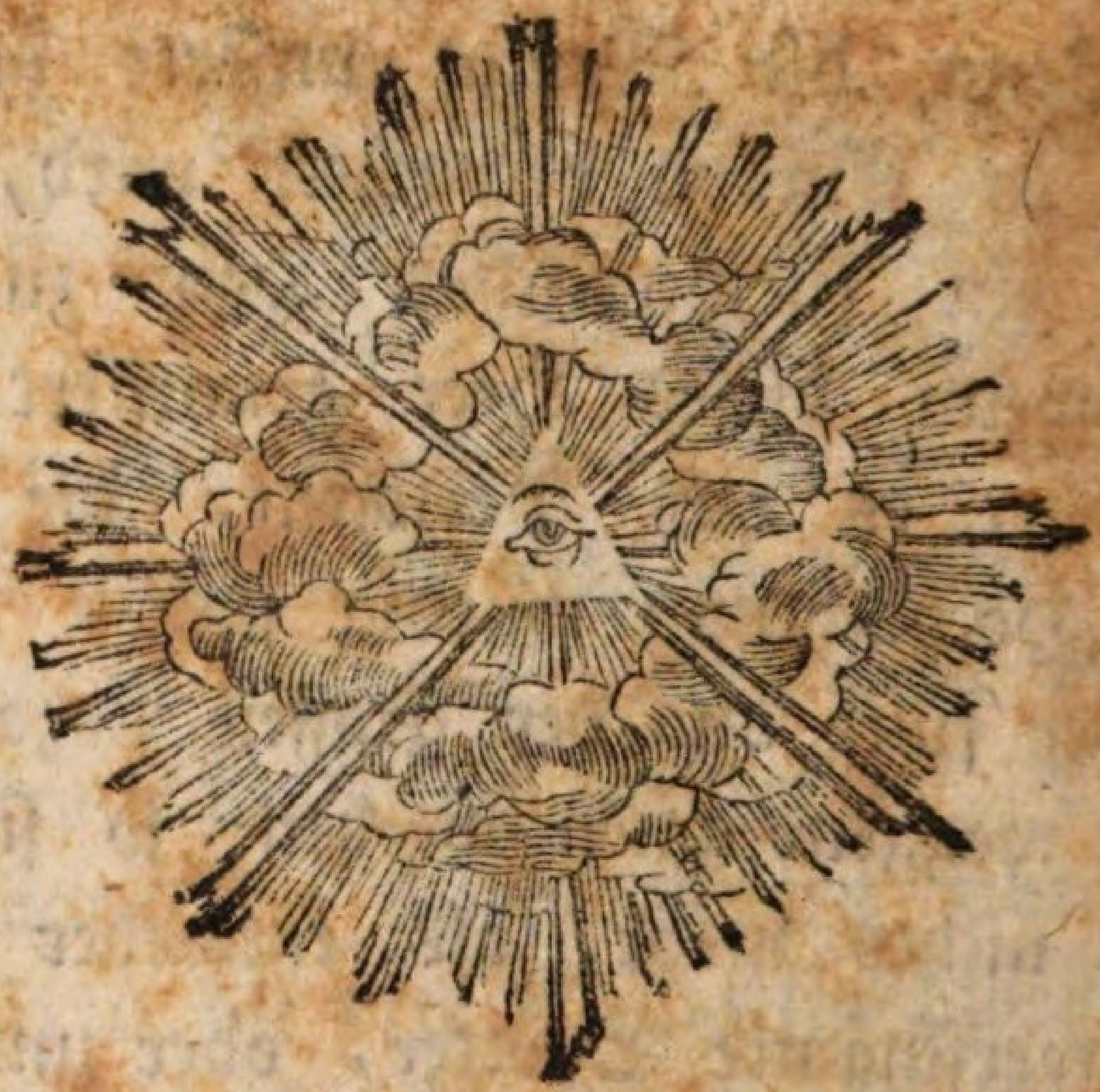
Wider die Weissagungen Christi wird ein zweyfacher Einwurf vorgebracht. 1) Saget man, die Weissagungen könnten nicht bewiesen werden: denn sie wären zu der Zeit noch nicht erfüllet gewesen, da sie vorgetragen worden. Das heist aber die Streitfrage boshaftig verdrehen. Es wird 2) gesagt: die Weissagungen Christi wären erst in die vier Evangelia hineingeschoben worden, da die Sache bereits geschehen wäre, die Christus soll geweissaget haben. Es hätten die ersten Christen den Erlöser durch diese Weissagungen ein Ansehen machen wollen, und sie hätten sie also

in die Geschichte Christi hinein geflickt. Bey einigen Weissagungen ist sehr schwer auf diesen Einwurf zu antworten. Allein es sind einige von diesen Weissagungen, die von diesem Einwurf ganz frey sind; und wir können zeigen, daß diese Weissagungen weit eher sind abgeleget worden; ehe die Dinge geschehen sind, die in ihnen verkündiget worden.

§. XIII.

Wenn die Menge unserer heutigen Deisten in Europa betrachtet wird, scheinet sie ein fürchterliches Heer zu seyn. Allein wenn dieses Heer gemustert wird: so bestehet es aus Personen, die keiner grossen Hochachtung würdig sind. Wenn vier oder fünf aus der grossen Anzahl der Deisten weggenommen werden: so sind die übrigen nichts mehr, als entweder freche oder unverschämte Spötter, oder unordentliche liederliche Leute, die nur darum die Religion nicht glauben wollen, weil sie dieselbe fürchten. Wenn ferner die Sache der Christen und Deisten gegen einander gehalten wird, so ist offenbar, daß die

Deisten wider die ersten Vernunftwahrheiten und Klugheitsregeln sündigen, und als unbesonnene Leute sich verhalten. Hingegen ist es eben so klar, daß die Christen auf eine vernünftige Weise verfahren, und dasienige wenigstens beobachten, was die Vernunft von einem iedweden, der sie hören will, verlanget.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz <<von>>, / Windheim, Christian Ernst <<von>>, / Walther, Wolfgang.

Johann Lorenz von Mosheim Einleitung die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion gründlich zu beweisen und gegen die Ungläubigen und Deisten zu vertheidigen

Erlangen 1772

Biogr. 668#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064737-8
VD18 15235408-001